Franz Jobst
Diss. Erlangen
1907

ÜBER DAS VERHÄLTNIS ZWISCHEN LUKRETIUS UND EMPEDOKLES

INAUGURAL-DISSERTATION

ZUR ERLANGUNG DER DOKTORWÜRDE
EINER HOHEN PHILOSOPHISCHEN FAKULTÄT DER
FRIEDRICH-ALEXANDERS-UNIVERSITÄT ERLANGEN

VORGELEGT VON

FRANZ JOBST
AUS MÜNCHEN

Tag der mündlichen Prüfung: 1. Juli 1907

MÜNCHEN
BUCHDRUCKEREI VON MAX STEINEBACH
1907.

Digitized by the Internet Archive
in 2026

https://archive.org/details/IA41549813_0115

Meiner Mutter

in Dankbarkeit gewidmet.

Um die Zeit des Lukretius beginnt sich in Rom das Interesse in weiterem Umfang auch naturphilosophischen Fragen zuzuwenden. Merkwürdig dabei ist es, daß ein solch spröder und abstrakter Stoff, der zur poetischen Darstellung der Kraft eines ganz bedeutenden Dichters bedarf, gerade in Rom, dessen Stärke doch gewiß nicht auf künstlerischem Gebiete lag, mehrmals zu dichterischer Gestaltung führte. So wird uns von einem Gedicht des Egnatius de rerum natura berichtet; auch von dem Polyhistor Varro ist ein solches mit dem gleichen Titel wahrscheinlich.[1]) Mit ähnlichen Fragen offenbar beschäftigte sich auch Sallustius in seinem Gedicht „Empedokles", das die Lehren des alten griechischen Naturphilosophen darstellte; wenn wir dem Urteil Ciceros glauben, allerdings ein Werk, dessen Lektüre eine übermenschliche Aufgabe war.[2]) Alle diese Gedichte aber sind zeitlich sicherlich später[3]) anzusetzen als das großartige, mit dem Feuer und dem Ernst einer kraftvollen und edlen Natur geschriebene Gedicht des Lukretius. Sie können also nicht als Vorbilder für diesen in Betracht kommen, sondern haben eher umgekehrt ihre Anregung bei ihm gefunden. Es wäre doch sonst kaum möglich gewesen, daß Lukretius sich selbst mit so stolzen, selbstbewußten Worten als

[1]) Schanz, Röm. Lit.-Gesch. I², 367.
[2]) Cic. ad Quint. fratr. II, 9, 3.
[3]) Schanz, Röm. Lit.-Gesch. I², 191.

denjenigen bezeichnet, der zuerst diese Dichtungsart gepflegt I, 920 f. = 926 f.[1])

avia Pieridum peragro loca nullius ante
trita solo.

Für sein Verhältnis zur römischen Literatur haben diese Worte gewiß ihre volle Berechtigung. Denn sein Gedicht, bei dem nach dem Urteil A. v. Humboldts (Kosmos II S. 17) die Poesie tief mit der Philosophie verwachsen ist, ist gerade vom künstlerischen Standpunkt aus fast eine singuläre Erscheinung in der römischen Literatur. Zu seiner Zeit war es immerhin ein gewagtes Unternehmen, ein Gedicht naturphilosophischen Inhalts zu schreiben; die literarische Strömung war einem solchen durchaus nicht günstig.[2]) Die Zeitgenossen blieben ziemlich kühl, nur selten finden wir Lukretius erwähnt. Allein so bedeutend auch sein dichterisches Talent ist und so einsam und einzigartig er in der römischen Literatur auch dasteht, es wird doch jedem, der den Mangel der Römer an eigentlich Schöpferischem auf dem Gebiete der Poesie und ihre durchgängige Abhängigkeit von der griechischen Literatur kennt, schwer fallen zu glauben, Lukretius habe ohne jegliches Vorbild sein Werk geschaffen. Er gibt ja selber klagend zu, wie schwer es sei, griechische Weisheit in römisches Gewand zu kleiden I, 130 ff. = 136 ff.

---

[1]) Die erste Ziffer geht im folgenden auf Briegers, die zweite und dritte, wo Abweichung, auf Bernays' bezw. Lachmanns Zählung.

[2]) Man vgl. Ciceros, wo nicht mürrisches, so doch strenges Urteil Cic. ad Quint. fr. II, 9, 3. Auch Aristoteles Poet. 1. 1447 b 17 hatte sein Verdikt über solche Gedichte ausgesprochen und gemeint, daß auch Empedokles eher ein Naturforscher denn ein Dichter zu nennen sei.

Wenn wir uns aber nach einem solchen griechischen Vorbilde umsehen, so fällt unser Blick auf den Meister der philosophisch-didaktischen Poesie, auf den Dichter-philosophen Empedokles, dem selbst Aristoteles trotz des eben angeführten Urteils über ihn sein Lob nicht ganz versagen kann.[1]) In folgendem soll nun der Versuch gemacht werden nachzuweisen, inwieweit sich zwischen beiden Dichtern Beziehungen feststellen lassen. Gerade gegenwärtig ist ja unter den wissenschaftlichen Aufgaben, die das philosophische Lehrgedicht des Lukretius der Forschung stellt, die Frage nach seinen Quellen die wichtigste.[2])

Bevor wir jedoch in die spezielle Aufgabe unserer Untersuchung eintreten, erscheint es zweckmäßig eine kurze Parallele zwischen beiden Dichtern zu ziehen. Auf den ersten Blick zeigen sie sowohl in ihren Lehren als auch in ihrer Persönlichkeit wenig Gemeinsames. Wie fremd, ja geradezu wie abstoßend mußten nicht auf den aufgeklärten, allem Mystizismus abholden Römer manche Züge an dem prophetischen Wundertäter von Akragas wirken, der wie Renan sagt,[3]) wie ein zweiter Cagliostro sich gerierte, wie einen Gott sich verehren ließ[4]) und dem törichten Volke allerlei seltsame Ge-

[1]) Diog. Laert. VIII, 57 *ἐν τῷ Περὶ ποιητῶν φησιν ὅτι καὶ Ὁμηρικὸς ὁ Ἐμπεδοκλῆς καὶ δεινὸς περὶ τὴν φράσιν γέγονεν, μεταφορικός τε ὢν καὶ τοῖς ἄλλοις τοῖς περὶ ποιητικὴν ἐπιτεύγμασι χρώμενος*. cf. Cic. de or. I, 50, 217.

[2]) vgl. A. Dyroff, Zur Quellenfrage bei Lukretius (5. Gesang), Bonn 1904, S. 3.

[3]) Renan, Mélanges d'histoire et de voyage p. 104, zitiert bei Diels, Sitzungsber. d. Berl. Ak. 1898 S. 411.

[4]) Diels, Poetarum philosophorum fragmenta, Berlin 1901. Empedocles frg. 112 und 113. Hiernach auch die folgenden Empedocleszitate.

heimlehren verkündete, so besonders die Lehre von der Seelenwanderung, die Lukretius als Ammenmärchen betrachtete und die seinen Spott herausforderte![1]) Aber trotz allem. Empedokles war doch auch eine ganz bedeutende Persönlichkeit, Politiker, Arzt, Priester und Dichter in einer Person und vor allem auch ein ganz hervorragender Naturphilosoph, ein zweiter Newton, wie derselbe Renan (ebd.) ihn nennt, dessen System in mehr als einem Punkte mit den Anschauungen des Lukretius übereinstimmte. Auch aus diesem Grunde und nicht bloß wegen der poetischen Darstellung seiner Lehre glaube ich, daß Lukretius so begeisterte Worte des Lobes für ihn fand, die wenig hinter der Lobpreisung Epikurs zurückbleiben, da er nicht ansteht den Weisen von Akragas fast als ein übermenschliches Wesen zu erklären I, 710 ff. = 716 ff.

quorum Acragantinus cum primis Empedocles est,
. . . . . .
nil tamen hoc habuisse viro praeclarius in se
nec sanctum magis et mirum carumque videtur.

Worauf anders können diese Worte sich beziehen als auf die Persönlichkeit des griechischen Philosophen und auf den Inhalt seiner Lehre? Denn von seinem hohen poetischen Talent spricht er ausdrücklich und eigens in den nächsten Versen I, 725 ff. = 731 ff.

carmina quin etiam divini pectoris eius
vociferantur[2]) et exponunt praeclara reperta,
ut vix humana videatur stirpe creatus.

---

[1]) Lucr. III, 773 ff. = 774 ff. = 776 ff.

[2]) Mit diesem Worte vgl. man die Ausdrücke des Aristoteles über Empedokles *ψελλίζεται* (Metaph. A 4. 984 b 32) und *φεναxίζει* (Rhet. *Γ* 5. 1407 a 30).

Wenn auch Lukretius in vielem nicht mit ihm einverstanden war, als Gesamtpersönlichkeit schien ihm der Agrigentiner sicherlich groß und bewunderungswürdig. Ein solches Lob von seiten des Lukretius ist aber um so höher anzuschlagen, je seltener er sonst auch der bedeutendsten Männer — mit Ausnahme natürlich Epikurs — Erwähnung tut, ja sie sogar, wie kurz vor dem Lobe des Empedokles den Heraklit, in schärfster und abfälligster Weise kritisiert.[1]) Selbst Demokrit, dem Epikur und Lukretius doch so viel verdanken, widmet er nicht eigens einen solchen Lobeshymnus.[2]) Vor allem aber scheint mir eines mit ziemlicher Sicherheit aus der oben angeführten Stelle über Empedokles hervorzugehen: ich kann nicht glauben, daß ein Mann wie Lukretius ohne eingehendes, selbständiges Studium der Werke des griechischen Meisters zu einer solchen Lobeserhebung sich hätte verstehen können. Diese setzt vielmehr ein tieferes, eindringendes Verständnis jenes Mannes und eine genauere Kenntnis seiner Lehre voraus.[3])

---

[1]) vgl. Lucr. I, 633 = 639, I, 686 = 692, I, 692 = 698, I, 698 = 704. Dieselbe Gepflogenheit ist übrigens auch von Epikur (Cic. nat. deor. I, 33, 93) und von Empedocles überliefert. Vgl. dessen Polemik gegen Xenophanes fr. 4 und fr. 39. Man beachte dabei auch die Ausdrücke, deren sich Emp. und Lukr. bedienen: *μανίη, ματαίως*, inanis, perdelirum, vanum, dementia. Übrigens kargt auch Emp. mit dem Lobe; in den überlieferten Fragmenten wird nur dem Pythagoras ein solches zuteil fr. 129, ganz ähnlich wie bei Lukr. dem Epikur: mit größter Ehrfurcht, gleichsam geheimnisvoll, ohne Nennung des Namens werden beide eingeführt und ihre überragende Geistesgröße gerühmt fr. 129; Lucr. I, 60 = 66. III, 1.

[2]) V, 610 = 620 = 622 nur: Democriti sancta viri sententia.

[3]) Leider macht sich hier der Mangel an Nachrichten über Lukr. recht empfindlich fühlbar; wir wissen ja gar nichts über die Phasen seiner geistigen Entwicklung.

Aber auch in ihren Charakteren und Lebensanschauungen, soweit wir auf sie aus ihren Werken schließen können, sind sie sich durchaus nicht so unähnlich; Lukretius mag diese innere Verwandtschaft auch wohl empfunden haben. Er wie Empedokles fühlt sich angewidert von dem politischen Treiben seiner Zeit, von der Streberei der Großen, von dem Jagen und Hasten nach Besitz und Ehren, von dem ausschweifenden Luxus.[1]) Ihre Geringschätzung, ja Verachtung der Menschen[2]) hat nicht zum geringsten Teil ihren Grund in der Betrachtung dieser Erbärmlichkeiten der Welt und ihres kleinlichen Treibens. Ein düsterer Pessimismus[3]) läßt sich bei Lukretius trotz seiner begeisterten Anhängerschaft an die freudige, freundliche Weltanschauung Epikurs ebenso wenig verkennen wie bei Empedokles, der durch entsagende Askese die Menschen von den Leiden des Daseins erlösen will. Daneben ist beiden gemeinsam eine tiefe Sehnsucht nach Ruhe und Frieden, die sich bei Lukretius gleich in dem Proömium zu seinem Gedichte ausspricht I, 29 ff., bei Empedokles in seinem ganzen System begründet und in dem Sühnelied als Religion gepredigt ist. Beide stehen sie auch der herkömmlichen Volksreligion feindlich gegenüber.[4]) Je mehr sie aber die Masse und ihr Urteil verachten, desto selbstbewußter[5])

---

[1]) fr. 110; vgl. Krische de soc. Pyth. scopo politico p. 33; Lucr. II, 10 ff., III, 59 ff., V, 45 ff. u. a.

[2]) fr. 2, 8; fr. 11; Lucr. II, 622, V, 1408 ff. = 1421 ff. = 1423 ff.

[3]) vgl. auch unten S. 41 f.

[4]) Emp. fr. 137; Lucr. I, 76—95 = 82—101, V, 1181 = 1192 = 1194. Beide begründen übereinstimmend ihre Feindschaft mit dem Abscheu vor Menschen- und Tieropfern.

[5]) fr. 62, 110, 111, 114; Lucr. I, 45 = 51, V, 110 u. a.

tragen sie ihre eigene Lehre vor und rufen ihre Freunde ab aus dem Getriebe des armseligen Menschenlebens zu klärender und beruhigender Natur- und Selbstbetrachtung. Wissenschaft und Philosophie, das sind „die wohlbefestigten, heiteren Tempel,

> Wo du hinab kannst sehn auf andere, wie sie im Irrtum Schweifen, immer den Weg des Lebens suchen und fehlen."

(II, 8—10 Übersetzung nach Knebel). Diese Worte sind gewiß dem Empedokles aus der Seele gesprochen, vgl. fr. 28. Zu all dieser Übereinstimmung ihrer Anschauungen kommt noch die Ähnlichkeit ihrer Begabung; beide sind — gewiß eine seltene Erscheinung — Dichter und Philosophen in einer Person. Gerade diese Eigenschaft mußte Lukretius besonders zu Empedokles hinziehen.

Nach diesen mehr psychologischen Erwägungen, die uns die beiden Männer in ein näheres Verhältnis zueinander setzen sollten und uns vielleicht auch für später Gesichtspunkte bieten können, mögen zunächst die Einwände beleuchtet werden, die man dagegen erhoben hat, daß Lukretius das Gedicht des Empedokles durch eigenes Studium gekannt habe. So findet es Woltjer[1]) wahrscheinlich, daß Lukretius den Empedokles nur aus Epikur gekannt habe deshalb, weil er vieles aus dem Gedicht des Empedokles, das ihn zur Nachahmung reizen mußte, nicht nachgeahmt habe. Dagegen ist zu sagen, daß bei dem eigenen bedeutenden dichterischen Talent des Lukretius eine sklavische Nachahmung seines Vorbildes von vornherein nicht zu

---

[1]) Lucretii philosophia cum fontibus comparata, Groningen 1877, p. 183.

erwarten ist, und daß manches überhaupt nicht absichtliche Nachahmung ist, sondern vielleicht nur unbewußte Reminiszenz aus der Lektüre des Empedokles, so daß die Ähnlichkeit nicht immer klar zutage tritt. Ganz evidente Fälle von Nachahmung werden sich uns im Verlaufe unserer Untersuchung nur wenige zeigen, mehr dagegen, bei denen eine solche wahrscheinlich ist; und oft wiederum spüren wir gleichsam nur den Geist des Empedokles in der Art, wie der römische Dichter seinen Stoff behandelt. Aus diesem Grunde wird auch in der folgenden Untersuchung öfter nur Ähnlichkeit konstatiert werden können, ohne daß deswegen in jedem einzelnen Falle auch Nachahmung behauptet werden soll. Zuzugeben ist übrigens, daß Lukretius manche Stellen, die wir von ihm nachgeahmt finden, bei andern Schriftstellern — besonders auch Epikureern [1]) — zitiert finden konnte. Wir werden auf diese Stellen aufmerksam machen.

Aber die meisten Fälle lassen sich damit nicht erklären, vor allem nicht die Ähnlichkeiten in der poetischen Form und in manchen dichterischen Kunstmitteln, die doch für Lukretius sehr wichtig waren. Aus der Kenntnis bloßer Zitate ferner dürfte auch wohl kaum, wie schon ausgeführt, die Begeisterung des römischen Dichters für Empedokles erwachsen sein. Auf einen anderen Einwand Woltjers antwortet Brieger in Bursians Jahrbüchern 10 (1877) S. 73: „Daß er aber auch die Philosophie des Empedokles, des Dichters,

[1]) Daß diese sich mit Empedoklesstudien befaßten, wird z. B. durch den Titel einer Schrift des Hermarchus *ἐπιστολικὰ περὶ Ἐμπεδοκλέους εἴκοσι καὶ δύο* bei Diog. X, 25 bezeugt. Vgl. Sext. adv. math. XI, 96 (D. = Diels ad fr. 118) und Epicucureus Vol. Herc. VII² f, 22 col. 29 (D. ad fr. 2).

welcher ihn vor allem angeregt und begeistert hat, nur aus Auszügen bei Epikur gekannt haben soll, folgt aus der in bezug auf Empedokles unrichtigen Behauptung von I, 753 durchaus nicht und ist absolut unwahrscheinlich.“ Wenn ferner Lukretius nirgends ausdrücklich gesteht, daß er den Empedokles nachgeahmt habe, so ist das bei einem Dichter leicht verständlich und fällt überhaupt nicht ins Gewicht. Er nennt ja auch andere Dichter und Schriftsteller nicht, z. B. Homer, Euripides, Thukydides, mit denen sich ganz deutlich Übereinstimmungen nachweisen lassen.[1]) Andererseits hätte ein solch offenes Geständnis griechischer Nachahmung seinem Werk bei der in Rom damals herrschenden Richtung nicht zur Empfehlung dienen können. Schließlich mag auch noch bemerkt werden, daß das Interesse für Empedokles in Rom zur Zeit des Lukretius nicht gering gewesen sein kann, da einer seiner Zeitgenossen, eben jener eingangs erwähnte Sallustius, (vielleicht sogar der bekannte Geschichtsschreiber[2])) es für angezeigt hielt die Lehre des griechischen Philosophen darzustellen.

Wir wenden uns nun unserer eigentlichen Aufgabe zu und beginnen mit der Vergleichung der dichterischen Form und des rein Technischen in den beiden Gedichten. In dieser Hinsicht haben schon die Alten unsere beiden

---

[1]) Über Euripides vgl. Reisacker, Quaest. Lucr., Bonn 1847, p. 43 sqq., über andere Schriftsteller Feustell, de comparat. Lucr., Halle 1893, p. 44; Dyroff, Zur Quellenfrage bei Lucr.; Pullig, Ennio quid debuerit Lucr., Halle 1888; Hallier, Lucr. carm. e fragm. Emped. adumbrata, Jena 1857; Bästlein, Quid Lucr. debuerit Emped. Agr., Schleusingen 1875.

[2]) Schöne, Die Empedoklea des Sallustius; Fleckeis. Jahrb. 1866 (93) S. 751 ff.; Hirzel, Rh. Mus. 47 (1892) S. 388 Anm. 1.

Dichter miteinander verglichen.[1]) In langsamem, feierlichem Rhythmus fließen die Verse des griechischen Dichterphilosophen dahin; ernst, feierlich, fast prophetenhaft klingen auch die eigentümlich belasteten Hexameter seines großen römischen Epigonen. Beide Dichter gaben absichtlich ihrer Sprache ein etwas altertümliches Gepräge, um den Eindruck des Erhabenen, ihrem bedeutenden Stoff entsprechend, noch zu erhöhen, Empedokles vielfach durch Nachahmung Homers, Lukretius durch die des Homer und des Ennius. Wie diese alten Epiker, so leiten auch unsere beiden Dichter ihre Gedichte mit einem sogen. Proömium ein. Daß nämlich auch Empedokles sein Gedicht mit einem solchen begann, dafür haben wir allerdings nur ein ganz kleines Fragment (fr. 1) als Beweis. Aber es kann doch als ziemlich sicher gelten, daß dieses sich nicht bloß auf die Nennung des Pausanias, seines Freundes, beschränkte. Für Lukretius freilich läßt sich weiter daraus kein Schluß ziehen; wenn schon es mir bei der Bedeutung, welche Liebe und Haß als die beiden weltbewegenden Prinzipien im System des Empedokles haben, sehr wahrscheinlich dünkt, daß auch er wie Lukretius ihrer in seinem Proömium gedachte. Dagegen darf man nicht fr. 4, wie Bästlein a. O. p. 3 tut, noch zum Proömium ziehen und also auch nicht mit der Anrufung der Venus bei Lukretius vergleichen. Denn dieses Fragment folgt erst nach fr. 2 (vgl. Sext. Emp. adv. math. VII, 124; D. ad. fr. 4), und dann stand zwischen diesem und fr. 4, wie das aus den Worten des Sextus (ebd.) *καὶ διὰ τῶν ἑξῆς ἐπιπλήξας τοῖς πλέον ἐπαγγελλο-*

[1]) Lactant. Inst. div. II, 12, 4; Quint. Inst. I, 4, 4; Diomed. gramm. p. 483, 1 (D. p. 87, 24).

μένοις γιγνώσκειν noch eine Auseinandersetzung mit seinen Gegnern. Vielleicht aber könnte man in dieser kritischen Revue, die hier Empedokles offenbar hält, das Vorbild zu der Kritik der Hylozoisten im 1. Gesang des Lukretius erblicken. Wenigstens bildet bei beiden Dichtern den Übergang von diesem Exkurs zu ihrem eigentlichen Thema die Berufung auf die Muse für die Wahrheit der eigenen Lehre. So könnte man fr. 4, wenn überhaupt ein Vergleich zulässig ist, eher mit Lukretius I, 915 ff. = 921 ff. zusammenstellen.

Natürlich soll mit der oben angestellten Vergleichung der Proömien nicht behauptet werden, daß Lukretius lediglich auf das Beispiel des Empedokles hin ein solches geschrieben habe; dazu ist dieses Kunstmittel den Epikern zu geläufig. Aber er hat die Vorteile, die ihm die Widmung an Memmius bot, genau in der Weise seines Vorgängers verwendet. Wie er einerseits gleichsam als vermittelnder Interpret sich zwischen seinen schwierigen Stoff und den Leser stellt und ihn diesem dadurch menschlich näher bringt (vgl. z. B. I, 930 ff. = 936 ff.), so ist ihm andererseits eben dadurch die Möglichkeit gegeben leichter Übergänge von einem Teil zum andern zu finden, ein Neues anzukündigen und hier und da den Fortgang der wissenschaftlichen Entwicklung eines Problems an geeigneter Stelle wohltätig für den Leser zu unterbrechen. So ermahnt er wie Empedokles manchmal seinen Freund zur Aufmerksamkeit, besonders um auf die Wichtigkeit eines folgenden Abschnittes hinzuweisen. Von den zahlreichen Beispielen seien hier herausgehoben fr. 21

ἀλλ' ἄγε, τῶνδ' ὀάρων προτέρων ἐπιμάρτυρα δέρκευ,

fr. 17, 14

ἀλλ' ἄγε μύθων κλῦθι· μάθη γάρ τοι φρένας αὔξει,

fr. 38

εἰ δ' ἄγε τοι λέξω πρῶθ' ἥλικά τ' ἀρχήν,

Lucr. I, 259 ff. = 265 ff.

nunc age, res quoniam docui . . .
accipe praeterea quae corpora tute necessest
confiteare esse in rebus,

I, 947 f. = 953 f.

nunc age, summai quaedam sit finis eorum,
necne sit, evolvamus,

II, 62 ff.

nunc age, quo motu . . .
expediam tu te dictis praebere memento.

Ein anderes Mal wieder gibt ihm der Gedanke an den Freund selber Mut sein schwieriges Unternehmen zu Ende zu führen. fr. 35

αὐτὰρ ἐγώ παλίνορσος ἐλεύσομαι ἐς πόρον ὕμνων,
τὸν πρότερον κατέλεξα, λόγου λόγον ἐξοχετεύων,

Lucr. I, 134 ff. = 140 ff.

sed tua me virtus tamen et sperata voluptas
suavis amicitiae quemvis efferre laborem
suadet et inducit noctes vigilare serenas,
quaerentem dictis quibus et quo carmine demum
clara tuae possim praepandere lumina menti
res quibus occultas penitus convisere possis.

Wieder ein anderes Mal läßt er sich von seinem Freunde einen Einwurf machen oder fingiert ihn als zweifelnd an der Richtigkeit des Vorgetragenen oder warnt ihn vor einem Irrtum. fr. 71

εἰ δέ τί σοι περὶ τῶνδε λιπόξυλος ἔπλετο πίστις,

Lucr. I, 261 = 265

ne qua forte tamen coeptes diffidere dictis,

fr. 23, 9

οὕτω μή σ' ἀπάτη φρένα καινύτω,

Lucr. I, 364 f. = 370 f.

illud in his rebus ne te deducere vero
possit, quod quidam fingunt, praecurrere cogor,

Lucr. I, 1046 = 1052

illud in his rebus longe fuge credere, Memmi.

An anderen Stellen endlich versichert er mit dem größten Selbstvertrauen den Freund der Wahrheit seiner Lehre und weist ihn darauf hin, wie vorteilhaft es für ihn sei sich dieselbe zu eigen zu machen. fr. 23, 11

ἀλλὰ τορῶς ταῦτ' ἴσθι, θεοῦ παρὰ μῦθον ἀκούσας,[1])

fr. 62, 3

τῶνδε κλῦ'· οὐ γὰρ μῦθος ἀπόσκοπος οὐδ' ἀδαήμων,

Lucr. I, 44 f. = 50 f.

quod super est, vacuas aures animumque sagacem
semotum a curis adhibe veram ad rationem.

Ebenso vgl. man mit fr. 110

εἰ γάρ κέν σφ' ἀδινῆισιν ὑπὸ πραπίδεσσιν ἐρείσας
εὐμενέως καθαρῆισιν ἐποπτεύσηις μελέτηισιν,
ταῦτά τέ σοι μάλα πάντα δι' αἰῶνος παρέσονται,
ἄλλα τέ πόλλ' ἀπὸ τῶνδ' ἐκτήσεαι· αὐτὰ γὰρ αὔξει
ταῦτ' εἰς ἦθος ἕκαστον, ὅπηι φύσις ἐστὶν ἑκάστωι,

die Stellen aus Lukretius: VI, 646 f. = 653 f.[2])

quod bene propositum si plane contueare
ac videas plane, mirari multa relinquas,

I, 325 = 331

quod tibi cognosse in multis erit utile rebus,

---

[1]) vgl. hierzu auch Lucr. V, 110 ff.

[2]) Übrigens hatte auch schon Epikur diese Gewohnheit. cf. epp. I p. 31, 18 *αὐτὰ ταῦτα ἐν μνήμῃ τιθέμενα συνεχῶς βοηθήσει.* ep. ad Pyth. p. 55, 1 *ταῦτα δὴ πάντα, Πυθόκλεις, μνημόνευσον· κατὰ πολύ τε γὰρ τοῦ μύθου ἐκβήσῃ καὶ τὰ ὁμογενῆ τούτοις συνορᾶν δυνήσῃ.* Vgl. hierzu Zeller III, 1[3] S. 378, 3.

III, 206 f.

quae tibi cognita res in multis, o bone, rebus utilis invenietur et opportuna cluebit.

Diese Übereinstimmungen sind gewiß auffällig. Doch darf man hierin nicht zu weit gehen und nicht, wie Bästlein p. 3, auch für die andern Proömien bei Lukretius Empedokles als Vorbild anführen. Denn daß man fr. 131, das Bästlein hierzu benutzt, nur auf Grund eines Schwindelzitates bei Tzetzes für das Proömium eines dritten Buches der empedokleischen Physik gehalten hat, hat Diels (Sitz.-Ber. der Berl. Ak. 1898 S. 396 ff.) nachgewiesen. Auch die Anrufung der Kalliope VI, 94 darf man nicht auf eine Nachahmung des Empedokles (fr. 131) zurückführen; einmal da auch andere epische Dichter diese Muse anrufen, dann aber weil aus der Stelle des Lukretius ganz offenbar hervorgeht, warum gerade diese Muse genannt ist. Man höre nur

tu mihi supremae praescripta ad candida calcis currenti spatium praemonstra, callida musa Calliope.

Wenig wollen schließlich auch Übereinstimmungen besagen in Dingen, die Gemeingut der Dichter, insbesondere der Epiker sind. Dahin gehört der ausgedehnte Gebrauch der schmückenden Adjektiva, die bei beiden Dichtern als stehende Epitheta für ein und dasselbe Ding vielfach wiederkehren. Für uns können sie höchstens zeigen, daß Lukretius bei der Abfassung seines Gedichtes durch das Beispiel, das Empedokles[1]) hierin gibt, sich habe mitbestimmen lassen. Es seien

[1]) Plut. Quaest. conviv. V, 8, 2 p. 683E zollt ihm deswegen hohes Lob.

hier einige Stellen angeführt, die man vergleichen kann. So erinnert Munro (Lucretii Cari carm. Cambridge 1873) bei dem lukrezischen alma Venus I, 2 an das empedokleische *ζείδωρος Ἀφροδίτη* fr. 151. Bästlein p. 6 vergleicht *νυκτὸς ἀλαώπιδος* fr. 49 mit noctis caligine caeca IV, 439 = 454 = 456. In dieser Hinsicht kämen vielleicht noch in Betracht: *Ἥρη φερέσβιος*[1]) und genitabilis aura I, 1 oder aurae vitales III, 405, vitalis aëris auras VI, 1218 = 1246 = 1227; *λέοντες ὀρειλέχεες* fr. 127 (vgl. fr. 20, 7) und montivagae feraï I, 404 (Bernays) oder montivago generi ferarum II, 597; *ἕξαλος ἔλλοπος ἰχθύς* fr. 117 und mutaeque natantes squamigerum pecudes III, 342; *Τιτὰν ἠδ' αἰθήρ* fr. 38, 4 und pater aether I, 244 = 250. Ein seltsames Epitheton ist auch *ἐπίηρος* zu *χθών* fr. 96, das Diels nach der Paraphrase bei Simpl. 68, 5 Hayd zu Arist. de anim. A 5. 410 a 1 (D. ad fr. 96) mit „liebevoll gestimmt" übersetzt; damit vergleiche man den sonst in dieser Bedeutung sehr seltenen Gebrauch von daedalus = kunstvoll gearbeitet bei Lukretius I, 222 = 228 daedala tellus und V, 224 = 233 = 234 daedala natura.

Ähnlich wie mit den schmückenden Beiwörtern verhält es sich auch mit den Bildern und Vergleichen. Wakefield (Lucreti Cari carm. 1813 zu IV, 58 = 57) meint, daß das Wort tunica in der Stelle cum teretis ponunt tunicas aestate cicadae auf das Vorbild des Empedokles zurückzuführen sei, der fr. 126 sagt *σαρκῶν ἀλλογνῶτι* (Wakefield *ἀλλοχρῶτι*) *περιστέλλουσα χιτῶνι*. Besser noch vielleicht vergleicht Bästlein p. 6 mit dieser Stelle die Verse III, 610 ff. = 612 ff.

---

[1]) fr. 6. Daß Hera hier Luft bedeutet, geht aus Aët. I, 3, 20 hervor; vgl. Zeller I, 1[5] 758, 3.

quodsi immortalis nostra foret mens,
non tam se moriens dissolvi conquereretur,
sed magis ire foras vestemque relinquere ut
anguis;

denn es handelt sich in dem Vergleich bei Empedokles um die Metempsychose. Um das Verhältnis von Leib und Seele klarzumachen, gebraucht Lukretius neben anderen Bildern[1]) auch den Vergleich des Körpers mit einem Gefäß III, 553—555. Bästlein p. 6 sucht auf weitem Umweg zu zeigen, daß auch dieser auf Empedokles zurückzuführen sei.[2]) Vergleichen könnte man noch fr. 20, 3 *βίου θαλέθοντος ἐν ἀκμῇι*[3]) mit der bei Lukretius beliebten Wendung cupitum aetatis tangere florem III, 767 = 768 = 770. Vgl. I, 565 = 564, V, 834 = 844 = 847.

Häufig finden wir bei Lukretius einen Ausdruck, der wenig in sein materialistisches System paßt und nur dem Streben nach poetisch-archaischer Färbung der Rede seinen Ursprung bei ihm verdankt.[4]) So z. B. II, 302

quantum cuique datumst per foedera naturai.

Vgl. I, 580 = 586, II, 254, V, 910 f. = 920 f. Auch hierfür konnte er bei Empedokles das Vorbild finden. fr. 30

ὅς σφιν ἀμοιβαῖος πλατέος παρελήλαται ὅρκου,

---

[1]) Der Vergleich des Körpers mit einem Hause III, 771 = 772 = 774 geht auf Demokritus zurück. Vgl. Zeller I, 2[5] 906, 2.

[2]) Dagegen Zeller I, 1[5] 450, 4.

[3]) vgl. auch Hiller-Crusius, Anthol. lyr. Solon 23 *ἥβης ἐράτοισιν ἐπ' ἄνθεσιν*.

[4]) Charakteristisch für ihn ist die wiederholte Versicherung, daß es sich nicht so verhält, indem er ausdrücklich das gebrauchte Bild verwirft I, 1017 = 1023

nec quos quaeque darent motus pepigere profecto.

Vgl. S. 58 f.

fr. 115

ἔστιν Ἀνάγκης χρῆμα, θεῶν ψήφισμα παλαιόν,
ἀίδιον, πλατέεσσι κατεσφρηγισμένον ὅρκοις.

Wenn Lukretius öfters Wendungen gebraucht wie dias in luminis oras exoritur I, 22 oder in lumina vitae redducit Venus I, 221 = 227, so glaube ich, daß man das Vorbild eher bei Ennius (Ann. 118; 165 ed. Vahlen „in luminis oras produci") suchen darf als bei Empedokles, der freilich auch dieselbe Redeweise hat fr. 9, 1

οἱ δ' ὅτε μὲν κατὰ φῶτα μιγέντ' εἰς αἰθέρ' ἵκωνται.

Übrigens ist dieses Bild auch von anderen Schriftstellern sehr oft verwendet, z. B. von Homer Il. XXI, 188, Il. XVIII, 11. Mit größerem Rechte könnte man noch vergleichen fr. 115, 8

τρίς μιν μυρίας ὥρας ἀπὸ μακάρων ἀλάλησθαι,
φυομένους παντοῖα διὰ χρόνου εἴδεα θνητῶν
ἀργαλέας βιότοιο μεταλλάσσοντα κελεύθους

und II, 10

errare atque viam palantis quaerere vitae.

Wenn ferner Lukretius die Seele, wie Empedokles den Menschen fr. 2, 4, mit dem Rauche vergleicht III, 456, III, 581 = 583, so konnte er dieses auch sonst nicht seltene Bild (vgl. Heinze, Lucr. Car. 3. Buch zu III, 436) auch bei Epikur finden. Vgl. Sext. adv. math. IX, 72 *καθ' αὑτὰς διαμένουσι (αἱ ψυχαί) καὶ οὐχ ὡς ἔλεγεν Ἐπίκουρος ἀπολοθεῖσαι τῶν σωμάτων κάπνου δίκην σκίδνανται.*

Das Beispiel der die Spur des Wildes witternden Hunde, das Empedokles zur Veranschaulichung seiner Lehre von den Ausflüssen verwendet fr. 101, finden wir bei Lukretius als Bild gebraucht I, 398 = 404 ff.[1])

[1]) Dasselbe Bild auch bei Ennius ann. 344 ff. (Vahlen ed. 1854).

Vgl. auch das S. 49 über die beiden gemeinsame Lehre von den *ἀποῤῥοαί* Gesagte.

Die bei Lukretius häufige Redensart homines (et) fera saecla ferarum III, 751 = 753, etwas anders II, 992 = 995 et genus humanum parit, omnia saecla ferarum mit der im Lateinischen sonst in dieser Bedeutung seltenen Verwendung von saeculum kann ebenso auf Euripides, der ja auch sonst für den römischen Dichter in Betracht kommt, zurückgehen (Nauck TGrFr. 836 p. 498 Chrysippi fragm. *τίκτει θνατοὺς . . . φῦλά τε θηρῶν*) wie auf Empedokles fr. 26, 4

γίγνονται ἄνθρωποί τε καὶ ἄλλων ἔθνεα θηρῶν.

Für den letzteren spricht allerdings der ausgedehnte Gebrauch dieser Wendung bei Lukretius, worin er in Empedokles wiederum das Vorbild fand. Vgl. fr. 9, 2; fr. 35, 7; fr. 35, 16. Es ist gerade dies, wie aus dem Folgenden hervorgehen wird, ein für unsere Betrachtung wichtiges Moment, das nicht übersehen werden darf. Zu beachten ist auch noch, daß diese Wendung bei beiden Dichtern meist als Hexameterschluß steht.

Wenn endlich Bästlein p. 7 noch das Wort fides I, 417 = 423, II, 479 mit dem empedokleischen *πίστις* fr. 71 vergleicht, so liegt doch hier die Vergleichung mit seinem Meister Epikurus näher, der das gleiche Wort in dieser Bedeutung gebraucht, z. B. Diog. Laert. X, 63 *οὕτω γὰρ ἡ βεβαιοτάτη πίστις ἔσται.*

Ist das bisher Vorgebrachte auch nicht für sich beweisend für ein näheres Verhältnis zwischen dem römischen und griechischen Dichter, so kann es doch im Verein mit anderen Punkten, in denen die Nachahmung offenkundiger ist, von Wichtigkeit sein und erhält durch solche selbst wieder eine andere Beleuchtung. Als eine solche auffällige Ähnlichkeit aber er-

scheint mir eine Eigentümlichkeit der lukrezischen Diktion, die sich ebenso bei Empedokles findet; zugleich ist dies eine Übereinstimmung, die sich nur durch eigene Lektüre des griechischen Dichters erklären läßt, weil Lukretius nur dadurch sie kennen lernen konnte und in ihrer künstlerischen und psychologischen Wirkung lebendig und überzeugend zu fühlen bekam. Ich meine die ausgedehnte Anwendung der Wiederholungen, die uns bei beiden Dichtern überrascht. Diese Wiederholungen bestehen darin, daß Empedokles sowohl wie Lukretius entweder Teile von Versen oder ganze Verse, auch Versgruppen teils unverändert, teils etwas geändert an geeigneter Stelle immer wieder repetieren. Solche Verse sind meist ausgezeichnet durch eigenartigen Bau und Tonfall und oft in epigrammatischer Schärfe herausgearbeitet, so daß sie leicht ins Ohr fallen und im Gedächtnis des Lesers haften bleiben. Nicht immer, aber häufig sind es Hauptsätze ihrer Philosophie,[1]) die gleich den Motiven in der Musik immer wieder erklingen, bis man sie nicht mehr vergessen

---

[1]) So z. B. der Satz, daß kein Sein ins Nichtsein und umgekehrt übergehen könne fr. 12

ἔκ τε γὰρ οὐδάμ' ἐόντος ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι
καί τ' ἐὸν ἐξαπολέσθαι ἀνήνυστον καὶ ἄπυστον,

Lucr. I, 206 = 205

nil igitur fieri de nilo posse fatendumst,

I, 231 = 237

haud igitur possunt ad nilum quaeque reverti.

Beispielshalber seien noch aufgeführt fr. 17, 1. 2 = 17, 16. 17; fr. 17, 7. 8 = 26, 5. 6; fr. 17, 9—13 = 26, 8—12; fr. 17, 29—26, 1. Lucr. I, 242 f. ∼ 256 f. ∼ 260 f.; I, 664 f. (= 670 f.) = I, 786 f. (= 792 f.) = II, 751 f. (= 573 f.); I, 811 ff. (= 817 ff.) = I, 902 ff. (= 908 ff.) = II, 1004 ff. (= 1007 ff.)

kann.[1]) Brieger vergleicht sie mit einem goldenen Bande, das schmückend das ganze Gedicht durchzieht und die einzelnen Teile unter sich verbindet (Proleg. p. XVII).[2])

Eine ähnliche, kaum minder auffällige stilistische Ähnlichkeit sehe ich darin, daß beide Dichter bestimmte Wörter (meist Gattungsnamen) zu stereotypen Wendungen verbinden und vielfach mit geringen Variationen wiederholen, so zwar, daß sie öfters zunächst in einem allgemeinsten Begriffe etwas zusammenfassen und diesen dann in veranschaulichender[3]) Aufzählung in das unter ihm Befaßte auseinanderlegen. Auch hier gilt bezüg-

---

[1]) Empedokles gebraucht dieses Kunstmittel mit vollbewußter Absicht und kennt seine Wirkung gar wohl. fr. 25

. . . καὶ δὶς γάρ, ὃ δεῖ, καλόν ἐστιν ἐνισπεῖν.

[2]) Brieger, T. Lucreti Cari de rer. nat. l. VI, Leipzig 1902, Proleg. p. XVII „habuit autem hac in arte (sc. in repetitionibus) quem sequeretur eum poetam, quem paene praeter omnes laudat, Empedoclem, quem plurimis rebus imitandum sibi proposuerat. quam imitationem in repetitionibus quoque cerni cum primum vidisset Aemilius Hallier, ... oblocutus est ei Gneissius, de versibus in Lucr. carm. repet. Argentorati a. 1878 p. 9 sqq., eis tamen exemplis allatis, ex quibus eum non recte oblocutum appareat. nam ut verum sit, quod negat apud Acragantinum repetitionum usum tam late patere quam apud Romanum, quis ignorat semper fere solere eos, qui aliquem imitantur, longius in ea re, quam potissimum imitantur, progredi quam eum, a quo exemplum sibi sumpserunt? Wem übrigens Briegers Argumentation nicht zwingend erscheint, der braucht Gneisse gar nicht zuzugeben, daß die Wiederholungen bei Empedokles nicht so häufig seien als bei Lukretius; wir können dies aus der verhältnismäßig geringen Anzahl der uns aus der Physik erhaltenen Verse, etwa 340 gegenüber den 2000, die sie wirklich umfaßte (Diels, Berl. Sitz.-Ber. 1898 S. 396), mit genügender Sicherheit schließen.

[3]) Bei beiden Dichtern sind diese Substantiva vielfach in gleicher Weise mit schmückenden Beiwörtern verbunden.

lich des ausgedehnten Gebrauches bei Lukretius das über die Wiederholungen Gesagte. Zum Vergleiche führe ich aus der großen Anzahl einige Beispiele an. fr. 21, 9 (vgl. fr. 23, 5 ff.)

ἐκ τούτων γὰρ πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔστιν καὶ ἔσται,
δένδρεά τ' ἐβλάστησε καὶ ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες,
θῆρές τ' οἰωνοί τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἰχθῦς,

Lucr. II, 1077 = 1081

invenies sic montivagum genus esse ferarum,
sic hominum genitam prolem, sic denique mutas
squamigerum pecudes[1]) et corpora cuncta volantum.

fr. 22 (vgl. fr. 38 und fr. 71)

ἄρθμια μὲν γὰρ ταῦτα ἑαυτῶν πάντα μέρεσσιν,
ἠλέκτωρ τε χθών τε καὶ οὐρανος ἠδὲ θάλασσα,

Lucr. V, 67 (vgl. V, 115 und V, 406 ff.)

et quibus ille modis congressus materiai
fundarit terram caelum mare sidera solem
lunaique globum.

Andere Beispiele bei Empedokles fr. 17, 17; fr. 20, 6. 7; fr. 9, 2, bei Lukretius I, 155 ff. = 161 ff., I, 814 = 820, I, 568 = 567, I, 1081 = 1085.

Auch noch für eine andere bei Lukretius beliebte stilistische Eigentümlichkeit konnte er neben Ennius und Plautus das Vorbild bei Empedokles finden, nämlich für die unmittelbare Nebeneinanderstellung ein und desselben Wortes. Stellen bei Lukretius gibt es mehr

---

[1]) Man beachte, wie oft gerade die Fische, und zwar nicht bloß in solchen Aufzählungen, bei beiden Dichtern als Beispiele verwendet werden. fr. 21, 11; fr. 20, 6; fr. 23, 7; fr. 74; fr. 117; I, 156 = 162; I, 366 = 372; II, 343; II, 1079 = 1083; III, 782 = 783 = 785 u. a.

als genug, vgl. Heinze zu III, 364. Aus Empedokles führe ich an fr. 35, 2; fr. 37; fr. 59; fr. 90; fr. 109.[1])

Halten wir nun rückschauend mit den eben behandelten Punkten die oben besprochene, durch die Widmung an Memmius gewonnene Einkleidung des ganzen Gedichtes zusammen, so gewinnt die Vermutung bedeutend an Wahrscheinlichkeit, daß als Vorbild für alle diese Punkte, die dem römischen Dichter in ästhetischer Beziehung so wertvolle Vorteile brachten, Empedokles zu betrachten sei, bei dem wir gleichfalls eben diese Kunstmittel verwendet finden.[2])

Am Schlusse dieses Teils unserer Untersuchung möge noch erwähnt werden, daß Hallier (Lucreti carm. e fragm. Emp. adumbr. p. 12) Empedokles auch als Vorbild für den Gebrauch der Tmesis bei Lukretius zu erweisen sucht.

Im zweiten Teil unserer Abhandlung wollen wir uns mit der Vergleichung des philosophischen Inhalts beider Gedichte beschäftigen und untersuchen, ob[3]) und inwieweit sich bei dem römischen Dichter bezüglich philosophischer Lehren und deren Darstellung ein Einfluß von seiten des Empedokles wahrnehmen läßt. Hierbei ist zunächst im Auge zu behalten, daß trotz mancher Verschiedenheiten zwischen dem materialistischen System des römischen Epikureers und dem hylo-

---

[1]) vgl. Quintil. III, 1, 8; Diog. VIII, 57; Diels, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1884 S. 364 ff.

[2]) vgl. darüber noch Brandt, Jhrb. f. Philol. 131 S. 601 ff. und Schanz, Röm. Lit.-Gesch. I² 170.

[3]) Giussani (Osservazioni intorno a qualche fonte di Lucr. Estratto dei Rendi conti Ser. II Vol. XXVIII fasc. 1895) läßt die Frage, ob L. auch aus anderen philos. Quellen außer Epikur geschöpft habe, unentschieden, neigt aber eher zu ihrer Bejahung. Briegers Ansicht in dieser Sache s. S. 8f. u. 26.

zoistischen des Agrigentiners doch auch in vielen und wichtigen Punkten Übereinstimmung herrscht. Epikur steht ja auf den Schultern Demokrits und dieser berührt sich wieder in vielen Anschauungen mit Empedokles, dem Vorläufer der Atomisten. So kommt es, daß schon die Alten diese drei Philosophen häufig zusammen nennen.[1]) Gerade diese sachliche Übereinstimmung macht es möglich, daß Lukretius auch formell an seinen griechischen Vorgänger manchmal bis zu wörtlicher Übersetzung sich anlehnen kann. In vielen Fällen freilich können wir dies, da uns die entsprechenden Fragmente des Empedokles verloren gegangen sind, nur vermuten nach dem, was wir aus den Berichten anderer Schriftsteller über seine Lehre noch wissen. Bei der ganzen Frage ist auch nicht außer acht zu lassen, welch große Freiheit in der epikureischen Schule hinsichtlich der Erklärung physischer Phänomene herrschte,[2]) so daß Lukretius öfter die Ansichten mehrerer Philosophen über eine Sache nebeneinander vorbringt und dem Leser die Entscheidung überläßt.[3])

Gehen wir nun auf die Lehren beider Philosophen näher ein. Zunächst sind sie darüber einig, daß alles Werden und Vergehen nichts anderes ist als Mischung und Entmischung letzter, ewiger, unveränderlicher und unzerstörbarer Substanzen. Diese können weder vermehrt noch vermindert werden. Den Vers, in dem Empedokles dies ausdrückt, fr. 17, 30

καὶ πρὸς τοῖς οὔτ' ἄρ τέ τι γίνεται οὔτ' ἀπολήγει,[4])

---

[1]) Aët. I, 24, 2; Aët. IV, 9, 6; Censor. 5, 4.

[2]) Zeller III, 1[3], 397; 412; 414, 2.

[3]) Lucr. V, 546 ff. = 526 ff.

[4]) Das Zitat nach Diels, Die Fragmente der Vorsokratiker, da die Stelle verdorben.

finden wir fast wörtlich bei dem römischen Dichter wieder, II, 296

nam nec adaugescit quicquam neque deperit inde.

Ebenso übereinstimmend ist ihre Anschauung in einem weiteren Fundamentalsatz ihrer Physik, daß nichts aus nichts entstehen und nichts ins Nichts versinken kann, fr. 12

ἔκ τε γὰρ οὐδάμ᾽ ἐόντος ἀμήχανόν ἐστι γενέσθαι
καί τ᾽ ἐὸν ἐξαπολέσθαι ἀνήνυστον καὶ ἄπυστον.

Lucr. I, 149 = 155 = 156

quas ob res ubi viderimus nil posse creari
de nilo

und I, 231 = 237

haud igitur possunt ad nilum quaeque reverti.

Wie dann Empedokles argumentiert, fr. 17, 31

εἴτε γὰρ ἐφθείροντο διαμπερές, οὔκετ᾽ ἂν ἦσαν,

ebenso auch Lukretius I, 211 f. = 217 f.

nam siquid mortale e cunctis partibus esset,
ex oculis res quaeque repente erepta periret.

Und beide brechen gegenüber dieser Annahme in die Frage aus, fr. 17, 32

τοῦτο δ᾽ ἐπαυξήσειε τὸ πᾶν τί κε καὶ πόθεν ἔλθον;

Lucr. I, 220 ff.

(si penitus peremit consumens materiem omnem,)
unde animale genus generatim in lumina vitae
redducit Venus?

Um die oben erwähnte Mischung der ursprünglichen Substanzen zu veranschaulichen, bedient sich jeder eines Vergleiches: Empedokles vergleicht ungemein sinnreich und vielsagend die bunte Mannigfaltigkeit der Welt der Erscheinungen mit der Mannigfaltigkeit der Farbenabstufungen, die durch Mischung

der Grundfarben entstehen, Lukretius sie nicht minder geistreich mit der verschiedenen Bedeutung, welche die Wörter durch die Zusammensetzung aus verschiedenen Buchstaben erhalten (vgl. fr. 23 mit II, 687 ff. = 686 ff). Das Übereinstimmende liegt hier in der Vergleichung überhaupt, nicht in den hierfür gewählten Beispielen. Diese mußten vielmehr entsprechend der Ansicht der Philosophen verschieden sein und konnten wohl kaum besser gewählt werden. Empedokles nämlich bestimmt jene Substanzen näherhin als vier Elemente: Feuer, Wasser, Luft und Erde, Lukretius aber ist Atomist. Wenn auch von Empedokles überliefert wird, er habe diese Elemente aus kleinsten Teilchen zusammengesetzt gedacht,[1]) so ist dies wohl auf die Autorität des Aristoteles hin (gen. et corr. I, 8, 325 b 19) als ein Mißverständnis zu betrachten. Auch Lukretius polemisiert ja gerade wegen der Annahme der vier Elemente gegen den griechischen Philosophen I, 708 ff. = 714 ff. Freilich hätte Empedokles, wie Zeller I, 2^5, 768 sagt, zu der Annahme der Atome kommen müssen, wenn er sein System nach dieser Richtung konsequent zu Ende gedacht hätte (vgl. Aristot. gen. et corr. I, 8, 325 b 5: *σχεδὸν δὲ καὶ Ἐμπεδοκλεῖ ἀναγκαῖον λέγειν, ὥσπερ καὶ Λεύκιππός φησιν . εἶναι γὰρ ἄττα στερεά, ἀδιαίρετα δέ, εἰ μὴ πάντῃ πόροι συνεχεῖς εἰσιν*).[2]) Da er nämlich seinen Elementen Veränderlichkeit zuschrieb, so konnte er alle chemischen Veränderungen nur dadurch erklären, daß er in den Körpern kleinste Zwischenräume statuierte, in welche Teilchen des anderen Körpers eindringen. Diese Anschauung ist

---

[1]) Aët. I, 13, 1 und I, 17, 3; Galen. in Hipp. de nat. h. XV, 49 K.

[2]) Diels, Leukipp und Demokrit 1880 S. 104.

aber nahe verwandt mit der der Atomisten. An Stelle der Atome stehen die kleinsten, unsichtbaren Teilchen, an Stelle des Leeren jene Zwischenräume.[1]) Doch hat Empedokles nirgends ausdrücklich weder Atome noch den leeren Raum angenommen. Das geht schon aus fr. 13 (vgl. fr. 14) hervor[2])

οὐδέ τι τοῦ παντὸς κενεὸν πέλει οὐδὲ περισσόν.

Auch dagegen polemisiert Lukretius I, 736 ff. = 742 ff.

primum quod motus exempto rebus inani
constituunt . . . .
deinde quod omnino finem non esse secandis
corporibus faciunt.[3])

Allein trotz all dieser Abweichungen ist der Gegensatz zwischen beiden Philosophen in dieser Beziehung nicht so bedeutend; ja Lukretius gebraucht selber trotz seines und seines Meisters Epikurus Widerspruch (Sext. adv. math. VIII, 36 *Ἐ. ἀντιλέγει τῷ εἶναι τέσσαρα στοιχεῖα*) die Namen der Elemente, wenn er sagt, daß alles durch diese wächst und gedeiht, z. B. I, 803 ff. = 809 ff.

Aus der Verbindung dieser Elemente bezw. der Atome entsteht die bunte Mannigfaltigkeit der Welt.

---

[1]) Teophr. de sens. 13 *πότερον οἱ πόροι κενοὶ ἢ πλήρεις*; Aristot. de cael. IV, 2, 309 a 17; Philop. ad Arist. gen. et corr. I, 8, 324 b 26 p. 160, 3 (D. 103, 87).

[2]) Gomperz, Griech. Denk. I², 444 behauptet, Empedokles leugne das Leere nicht; dagegen Diels ad fr. 13.

[3]) Das scheint Emp. nicht geleugnet zu haben. Zeller I, 2⁵, 768. cf. Arist. de cael. III, 6, 305 a 1. Die Stelle bei Lukr. bezieht sich eben nicht nur auf Emp. Über die Kritik der Hylozoisten überhaupt vgl. Brieger, Burs. Jhrb. 89, 184 (1896). „Die Kritik der Hylozoisten zeugt doch von einer Kenntnis der betreffenden Systeme, wie sie ohne ihr Studium nicht möglich gewesen wäre.“ Daneben mag Lukr., was mir sehr wahrscheinlich ist, immerhin noch sekundäre Quellen benutzt haben. Vgl. Dyroff, Zur Quellenfrage im 5. Gesang, Bonn 1904, S. 26, 3.

Die Kräfte aber, die das bewirken, sind die der Anziehung und Abstoßung oder, wie Lukretius sie in Übereinstimmung mit Empedokles nennt, Liebe und Haß. Durch sie wird die verschiedenartigste Mischung der Stoffe bewirkt, aus der sich alle qualitative Veränderung erklärt, fr. 21, 13—14

αὐτὰ γὰρ ἔστιν ταῦτα, δι' ἀλλήλων δὲ θέοντα
γίγνεται ἀλλοιωπά· τόσον διὰ κρῆσις ἀμείβει,

fr. 21, 9—12

ἐκ τούτων γὰρ πάνθ' ὅσα τ' ἦν ὅσα τ' ἔστι καὶ ἔσται,
δένδρεά τ' ἐβλάστησε καὶ ἀνέρες ἠδὲ γυναῖκες,
θῆρές τ' οἰωνοί τε καὶ ὑδατοθρέμμονες ἰχθῦς
καί τε θεοὶ δολιχαίωνες τιμῆσι φέριστοι,

Lucr. I, 811 ff. = 816 ff.

atque eadem magni refert primordia saepe
cum quibus et quali positura contineantur
et quos inter se dent motus accipiantque:
namque eadem caelum mare terras flumina solem
constituunt, eadem fruges arbusta animantis,
verum aliis alioque modo commixta moventur.

Alles befindet sich durch den gegenseitigen Kampf jener beiden Kräfte in beständiger Bewegung, in ewigem Werden und Vergehen; was dem einen Leben ist, das ist dem andern Tod, nur die Summe des Ganzen bleibt konstant fr. 17, 3—6

δοιὴ δὲ θνητῶν γένεσις, δοιὴ δ' ἀπόλειψις·
τὴν μὲν γὰρ πάντων σύνοδος τίκτει τ' ὀλέκει τε,
ἡ δὲ πάλιν διαφυομένων θρεφθεῖσα διέπτη.
καὶ ταῦτ' ἀλλάσσοντα διαμπερὲς οὐδαμὰ λήγει.

Lucr. II, 74 ff.

illa senescere at haec contra florescere cogunt,
nec remorantur ibi. sic rerum summa novatur
semper, et inter se mortales mutua vivunt.

Lucr. I, 257 f. = 263 f.

quando alid ex alio reficit natura nec ullam
rem gigni patitur nisi morte adiuta aliena.

Obwohl beide Philosophen zugeben, daß dieser Kampf ein ewiger sein werde, fr. 16 und II, 297 f., so gehen doch ihre Ansichten insofern auseinander, als Lukretius den Kampf als aequum bezeichnet II, 573, während der griechische Denker bald alles „im Haß des Streites" getrennt, bald alles in der Seligkeit des Sphairos in Liebe geeinigt sein läßt.

Dagegen stimmen sie wieder überein in dem Ausschluß jeder Teleologie Lucr. V, 409 ff. = 419 ff.

nam certe neque consilio primordia rerum
ordine se suo quaeque sagaci mente locarunt
nec quos quaeque darent motus pepigere profecto,
sed quia multa modis multis primordia rerum
ex infinito iam tempore percita plagis
ponderibusque suis consuerunt concita ferri
omnimodisque coire atque omnia pertemptare.

Vgl. fr. 85; fr. 103; fr. 104.[1])

Vielleicht hat übrigens auch Empedokles entsprechend seiner S. 19 erwähnten Gewohnheit diesen für seine Lehre, namentlich in bezug auf die Entstehung der Organismen, so wichtigen Satz in ähnlich scharf geprägter Form ausgesprochen wie Lukretius in den eben zitierten, immer wiederkehrenden Versen.

Nach der Grundlegung dieser allgemeinen Prinzipien trägt jeder der beiden Philosophen seine Ansichten über die Entstehung der Welt vor, wobei namentlich die

[1]) Doch bleiben sich beide hierin nicht konsequent, wie aus fr. 30 und Lucr. V, 910 f. = 920 f. = 923 f. hervorgeht. Vgl. hierzu Windelband, Die Lehre vom Zufall, Berlin 1870, S. 7.

Erde ausführlich behandelt wird mit dem auf ihr keimenden und bis zum Menschen herauf sich entwickelnden Leben. Über die Kosmogonie des Empedokles sind wir fast nur durch Berichte der Alten informiert; aber auch aus den spärlichen Quellen ersieht man, daß seine Anschauungen von denjenigen Epikurs, wie sie uns Aët. I, 4 p. 289 Diels (Usener p. 215, 15) überliefert hat, gar wenig abweichen, so daß Lukretius in der poetischen Gestaltung sehr leicht sich an ihn anschließen konnte.

Als ein besonders gutes Beispiel von früher (S. 11 und S. 20f.) besprochenen Eigentümlichkeiten ihrer Darstellung seien hier die Verse zitiert, mit denen beide diesen Abschnitt ihres Gedichtes einleiten. fr. 38

εἰ δ' ἄγε τοι λέξω πρῶθ' ἡλικά τ' ἀρχήν,
ἐξ ὧν δῆλ' ἐγένοντο τὰ νῦν ἐσορῶμεν ἅπαντα,
γαῖά τε καὶ πόντος πολυκύμων ἠδ' ὑγρὸς ἀήρ
Τιτὰν ἠδ' αἰθὴρ σφίγγων περὶ κύκλον ἅπαντα.

Lucr. 406 ff. = 416 ff.

sed quibus ille modis coniectus materiai
fundarit terram et caelum pontique profunda,
solis lunai cursus, ex ordine ponam.

Es gab eine Zeit,
„Wo man noch nicht sah, verbreitend Ströme des Lichtes,
Hochherschweben das Rad der Sonne; die Sterne des großen
Weltbaus waren noch nicht; nicht Meer, noch Erde, noch Himmel."

Lucr. V, 422 ff. = 432 ff. (Knebel V, 431 ff.). Ähnlich Empedokles von der Zeit des Sphairos fr. 28: „Dort erblickt man nicht des Helios schnelle Glieder, noch

auch der Erde zottige Kraft oder das Meer". Vgl. fr. 29. Nur ein Chaos war und ein regelloser Wirbel (fr. 35, 4. V, 426 = 436). Aus diesem brach zuerst der Äther hervor, herausgepreßt durch die eng sich zusammendrängende Masse der Stoffe, stieg in die Höhe und bildete den Himmel. Dann drangen die feurigen Stoffe empor, aus denen die Sonne wurde und die Gestirne; auch die atmosphärische Luft sonderte sich ab und aus der Erde das Wasser. Vgl. die kurze, uns bei Aët. II, 6, 3 (D. 92, 49) erhaltene Kosmogonie des Empedokles [1]: *Ἐμπεδοκλῆς τὸν μὲν αἰθέρα πρῶτον διακριθῆναι, δεύτερον δὲ τὸ πῦρ, ἐφ' ᾧ τὴν γῆν, ἐξ ἧς ἄγαν περισφιγγομένης τῇ ῥύμῃ τῆς περιφορᾶς ἀναβλύσαι τό ὕδωρ· ἐξ οὗ θυμιαθῆναι τὸν ἀέρα, καὶ γενέσθαι τὸν μὲν οὐρανὸν ἐκ τοῦ αἰθέρος, τὸν δὲ ἥλιον ἐκ τοῦ πυρός, πιληθῆναι δὲ ἐκ τῶν ἄλλων τὰ περίγεια* mit den Stellen bei Lukretius V, 448 ff. = 458 ff.

> . . . erumpens primus se sustulit aether
> ignifer et multos secum levis absulit ignis,
> non alia longe ratione ac saepe videmus,
> aurea cum primum gemmantis rore per herbas
> matutina rubent radiati lumina solis,
>
> *
>
> exhalantque lacus nebulam fluviique perennes,
> ipsaque ut interdum tellus fumare videtur;
> omnia quae sursum cum conciliantur, in alto
> corpore concreto subtexunt nubila caelum.
> sic igitur tum se levis ac diffusilis aether
> corpore concreto circumdatus undique flexit
> et late diffusus in omnis undique partis
> omnia sic avido complexu cetera saepsit.

[1]) s. auch Philo de prov. II, 60 p. 86 (D. 91, 49)!

Vielleicht darf man aus dem *θυμαθῆναι*[1]) bei Aët. II 6, 3 schließen, daß der hier bei Lukretius ausgeführte Vergleich bei Empedokles sein Vorbild fand. Auch das Bild vom Äther avido complexu cetera saepsit ist empedokleisch. fr. 38, 4

Τιτὰν ἠδ' αἰθὴρ σφίγγων περὶ κύκλον ἅπαντα.

Den Himmel, der nach Empedokles aër glaciatus (Lactant. de opif. dei 17, 6. D. 92, 51) oder *στερέμνιον ἐξ ἀέρος συμπαγέντος ὑπὸ πυρὸς κρυσταλλοειδῶς* (Aët. II. 11, 2 D. 92, 51) ist, beschreibt Lukretius V, 479 ff. = 489 ff.

> . . . tanto magis illa foras elapsa volabant
> corpora multa vaporis et aëris altaque caeli
> densabant procul a terris fulgentia templa.

In diese Zeit des sich bildenden Kosmos fallen auch die großen elementaren Ereignisse, von denen uns die Sage als deukaleonischer Flut und als Sonnenwagenfahrt des Phaeton erzählt. Lukretius erklärt diese Mythen aus dem zeitweisen Überhandnehmen eines der beiden Elemente, des Wassers oder des Feuers V, 385 ff. = 395 ff. Wenn man diese im empedokleischen Sinne gehaltene Erklärung zusammenhält mit dem ziemlich sicheren Fragment 154 (vgl. die ganze Stelle aus Plut. D. ad fr. 154) und der Nachricht bei Plut. de fac. lun. 12 p. 926 D. (D. ad fr. 27) *καὶ μυθικὴν ἐκείνην καὶ φοβερὰν ἀκοσμίαν καὶ πλημμέλειαν*, könnte man immerhin vermuten, daß auch bei dem griechischen Philosophen diese Sagen in ähnlichem Sinne verwertet waren.

Die Sonne scheint sich Empedokles wie die übrigen Gestirne aus denselben Stoffen zusammengesetzt gedacht

---

[1]) Freilich auch bei Epikur Aët. I, 4 *τὸ δὲ πλῆθος ἀναθυμιωμένων σωμάτων ἔπλητε τὸν ἀέρα καὶ τοῦτον ἐξέθλιβε.*

zu haben wie Lukretius (Aët. II 13, 2 (D. 92, 53), Aët. II, 25, 15 (D. 93, 60), Lucr. V, 443 ff. = 453 ff.). Näherhin beschreibt er sie nach der wahrscheinlichsten Deutung [1]) als eine feurige Linse, welche die Feuer des Himmels in einem Brennpunkt sammelt. Das ist genau die Anschauung, die auch Lukretius als eine von anderen möglichen vorträgt V, 581 ff. = 591 ff.

> illud item non est mirandum, qua ratione
> tantulus ille queat tantum sol mittere lumen,
> quod maria ac terras omnis caelumque rigando
> compleat et calido perfundat cuncta vapore.
> nam licet hinc mundi patefactum totius unum
> largifluum fontem scatere atque erumpere lumen,
> ex omni mundo quia sic elementa vaporis
> undique conveniunt et sic coniectus eorum
> confluit, ex uno capite hic ut profluat ardor.

Daß Lukretius hier aus Empedokles geschöpft habe, wird noch wahrscheinlicher dadurch, daß das von ihm gebrauchte Bild lumen, quod . . . rigando compleat et calido perfundat cuncta vapore sich ebenfalls bei Empedokles findet fr. 21, 3 f.

> *ἠέλιον μὲν θερμὸν ὁρᾶν καὶ λαμπρὸν ἅπάντῃ,*
> *ἄμβροτα δ'ὅσσ' ἴδει τε καὶ ἀργέτι δεύεται ἀυγῇ.*

Lukretius war diese Ansicht, die er wohl kaum schon bei Epikur vorfand (vgl. Zeller III, 1^3, 412 Anm. 5), sehr gelegen als Beweis für die viel angegriffene Behauptung seiner Schule, daß die Sonne nicht viel größer oder kleiner sei, als wir sie sehen. Auch der, wie Gomperz,

---

[1]) Apelt, Parmenidis et Emp. doctrina de mundi structura, Jena 1857, p. 11; Zeller I, 2^5, 789. Über die Notiz bei Diog. VIII, 77 die Sonne sei *πυρὸς μέγα ἄθροισμα* vgl. Diels, Berl. Sitz.-Ber. 1884 S. 353.

Griech. Denk. I², 446, sagt, „genialen Ahnung“ des Empedokles, daß das Licht Zeit zu seiner Fortpflanzung bedürfe (Arist. de anim. II. 6, 418 b 20 [D. 93, 57]), schließt er sich an II, 150 ff.

> at vapor is quem sol mittit lumenque serenum
> non per inane meat vacuum; quo tardius ire
> cogitur, aërias quasi dum diverberat undas.

Als eine von mehreren möglichen Ansichten finden wir bei Lukretius auch die des Empedokles, daß der Mond sein Licht von der Sonne erhalte fr. 43; V, 564 = 574 = 575; V, 693 = 703 = 705, sowie dessen Erklärung der Sonnenfinsternis durch das Dazwischentreten des Mondes zwischen Sonne und Erde fr. 42

> *ἀπεστέγασεν δέ οἱ αὐγάς,*
> *ἔστ' αἶαν* (Diels coni. *ἔστ' ἂν ἴῃ*) *καθύπερθεν,*
> *ἀπεσκνίφωσε δὲ γαίης*
> *τόσσον ὅσον τ' εὖρος γλαυκώπιδος ἔπλετο μήνης,*

Lucr. V, 741 ff. = 751 ff. = 753 ff.

> nam cur luna queat terram secludere solis
> lumine et a terris altum caput obstruere ei,
> obiciens caecum radiis ardentibus orbem.

Übereinstimmend lehren beide, daß der Mond der Erde näher sei als die Sonne. Aët. II, 31, 1 (D. 93, 61), Lucr. V, 617 (= 627 = 629). Daß ihre Ansichten auch über den Wechsel der Jahreszeiten dieselben waren, sucht Apelt a. O. S. 12 zu erweisen.

Sowohl Empedokles (Arist. de cael. II, 13. 295 a 13 [D. 94, 67]) wie Lukretius V, 439 ff. = 449 ff. lehren, daß die Erde in der Mitte des Weltalls ruhe. Besonders auffallend ist die Ähnlichkeit in der Beschreibung des sich bildenden Meeres, das teils durch Zusammenziehung der Erde herausgepreßt worden (Aët. II 6, 3 [D. 92, 49],

Lucr. V, 443 = 453), teils durch die Strahlen der Sonne gleichsam von der Erde ausgeschwitzt worden sein soll:

fr. 55 *γῆς ἱδρῶτα θάλασσαν,*
fr. 56 *ἃς ἐπάγη ῥιπῇσιν ἑωσμένος ἠελίοιο,*

Lucr. V, 473 ff. = 483 ff.

inque dies quanto circum magis aetheris aestus
et radii solis cogebant undique terram
verberibus crebris extrema ad limina in artum,
in medio ut propulsa suo condensa coiret,
tam magis expressus salsus de corpore sudor
augebat mare manando camposque natantes.

Auch hier wieder dasselbe Bild bei Lukretius wie bei Empedokles.

Auch in der Erklärung von Blitz und Donner folgt der römische Dichter dem griechischen, der den Blitz als in den Wolken aufgespeichertes Sonnenfeuer betrachtete[1]); ebenso Lucr. VI, 202 ff. = 204 ff.

Wenn Schönes Vermutung (Fleckeis., Jhrb. 1866 [93] S. 751) richtig wäre, wonach ein bisher den Historien Sallusts zugeteiltes Fragment über das Erdbeben vielmehr dem Empedokles Sallusts zugehörte, dann ließe sich auch hierin die Übereinstimmung zwischen dem griechischen und römischen Dichter nachweisen.

Hinsichtlich der warmen Quellen vergleiche man, was Seneca quaest. nat. III, 24, 1 (D. 94, 68) über Empedokles berichtet (Emp. existimat ignibus, quos multis locis terra opertos tegit, aquam calescere), mit den Versen bei Lucr. VI, 854 ff. = 861 ff.

---

[1]) Arist. Meteor. II, 9, 369 b 12. Aët. III, 3, 7 (D. 93, 63). Daß auch Epikur dieser Hypothese des Emp. sich anschloß, hat schon Schneider gesehen. Vgl. die Anm. zu Diog. X epist. ad Pyth. 21. Vgl. auch Usener, Epicurea p. 386.

quae ratiost igitur? nimirum, terra magis quod
rara tepet circum fontem quam cetera tellus,
multaque sunt ignis prope semina corpus aquai.

Ferner über vulkanische Erscheinungen fr. 42

πολλὰ δ' ἔνερθ(ε) οὔδεος πυρὰ καίεται

und Lucr. II, 592

nam multis succensa locis ardent sola terrae,
eximiis vero furit ignibus impetus Aetnae.

Daß auch Empedokles den Ätna als Beispiel verwendete, ist bei dem Sizilier mehr als wahrscheinlich.

Übereinstimmend ist auch ihre Hypothese über den Magneten. Über Empedokles vgl. Alex. quaest. II, 23 p. 72, 9 Bruns (D. 103, 89); über Lukretius VI, 993 = 1000 = 1002.[1]) Die Beispiele, die Lukretius zur Verdeutlichung dieser Erscheinung anführt, machen es sehr wahrscheinlich, daß auch Empedokles das, was fr. 91 und 92 überliefert ist, in diesem Zusammenhang gebraucht hat; s. auch Diels z. d. St. Man vergleiche fr. 91 „Wasser ist dem Wein wahlverwandter, aber mit Öl will es sich nicht mischen" mit Lucr. VI, 1063 f. = 1070 f. = 1071 f.

vitigeni latices acuai fontibus audent
misceri, cum pix nequeat gravis et leve olivom,

fr. 92 „denn nur Hohles und Dichtes paßt zueinander. Dort aber geht es, wie wenn man Zinn und Kupfer mischt" mit Lucr. VI, 1070 = 1077 = 1079

aerique aes plumbo fit uti iungatur ab albo

[1]) vgl. Fritzsche, Der Magnet und die Atmung in den antiken Theorien. Rh. Mus. LVII, 369 „Beide Theorien (des Emp. und Demokrit) waren dem Lukr. mittelbar oder unmittelbar gewiß bekannt und der Abschnitt 1002—1021 zeigt sichere Spuren ihres Einflusses."

und VI, 1075 ff. = 1082 ff. = 1084 ff.

> quorum ita texturae cecidérunt mutua contra,
> ut cava conveniant plenis haec illius illa
> huiusque inter se, iunctura haec optima constat.

Ja vielleicht könnte man aus dem bei Lukretius in gleichem Zusammenhang stehenden Beispiel VI, 1065 f. = 1072 f. = 1074 f.

> purpureusque colos conchyli iungitur uno
> corpore cum lanae

vermuten, daß unter *βύσσος* fr. 93 doch ein Kleiderstoff gemeint ist. Vgl. Diels z. d. St.

Wir kommen jetzt zu der Entstehung der Organismen auf der Erde. Gerade hierbei mußte schon dem Epikur, dessen Hauptbestreben ja dahin ging, „alle Erscheinungen, im Gegensatz gegen die Teleologie der religiösen Weltansicht, auf rein natürliche Ursachen zurückzuführen" (Zeller III, 1^3, 398), der Versuch des Empedokles sehr willkommen sein, der als der erste es unternommen hatte das Rätsel der Zweckmäßigkeit in der organischen Welt bis hinauf zum höchstorganisierten Wesen, dem Menschen, ohne Zuhilfenahme eines zwecksetzenden Prinzips zu lösen.

Aus der jugendkräftigen Erde sproßten wie aus dem Schoß einer fruchtbaren Mutter (Censor. 4,7 [D. 96, 72] ex terra quasi praegnate) zuerst die Pflanzen Aët. V, 26, 4 (D. 95, 70). Dasselbe lehrte auch Lukretius V, 770 ff. = 780 ff. = 783 ff.

> principio genus herbarum viridemque nitorem
> terra dedit circum collis camposque per omnis,
> florida fulserunt viridanti prata colore,
> arboribusque datumst variis exinde per auras
> crescendi magnum inmissis certamen habenis.

Auch der folgende Vergleich V. 775 ff. = 785 ff. = 787 ff.

> ut pluma atque pili primum saetaeque creantur
> quadripedum membris et corpore pennipotentum,
> sic nova tum tellus herbas virgultaque primum
> sustulit

findet sein Vorbild bei Empedokles, dem Vorläufer der modernen vergleichenden Morphologie.[1]) fr. 82

> *ταὐτὰ τρίχες καὶ φύλλα καὶ οἰωνῶν πτερὰ πυκνά*
> *καὶ λεπίδες γίγνονται ἐπὶ στιβαροῖσι μέλεσσιν.*

Nach den Pflanzen brachte die Erde die Tiere hervor. Möglich ist es, daß die seltsame Vorstellung des Lukretius, die Censor. 4, 9 (Usener 225, 31) auch dem Epikur zuschreibt, wonach die Tiere in aus der Erde wachsenden Uteri ausgebrütet wurden,[2]) auf Empedokles zurückgeht. Die Stelle bei Aët. V, 26, 4 *αὔξεσθαι δὲ ὑπὸ τοῦ ἐν τῇ γῇ θερμοῦ διαιρόμενα ὥστε γῆς εἶναι μέρη καθάπερ καὶ τὰ ἔμβρυα τὰ ἐν τῇ γαστρὶ τῆς μήτρας μέρη* bezieht sich freilich auf die Pflanzen, doch hat er sich vielleicht auch bei dem für ihn so wichtigen Problem der Entstehung der Tiere in ähnlicher Weise geäußert. Im Sinne des Empedokles sicherlich ist die Begründung bei Lukretius V, 792 = 803 = 806

> multus enim calor atque umor superabat in arvis.[3])

Man kann in unserem Zusammenhang eine solche Vermutung, auch wenn sie sich nur schwach belegen läßt, um so eher hegen, als Lukretius augenscheinlich in

[1]) Windelband, Gesch. d. alt. Phil. S. 50; vgl. auch fr. 27 *αἴης λάσιον δέμας* (Diels: *μένος*), das Karsten, Emp. carm. rel., Amsterd. 1838, p. 188 von den Pflanzen versteht.

[2]) Lucr. V, 795 = 805 = 808.

[3]) vgl. fr. 62 *ἀμφοτέρων ὕδατός τε καὶ ἴδεος αἶσαν ἔχοντες.*

der Frage der Entstehung der Organismen sich an den griechischen Naturphilosophen anschloß, der voll genialer Ahnungen dieses Problem zu lösen suchte.

Zunächst kamen aus der Erde einzelne Glieder hervor, die sich, da ja alles nur durch Zufall entstand, wie sie sich gerade trafen, zu mißgestalteten Ungeheuern zusammenfügten. fr. 57

ἦ πολλαὶ μὲν κόρσαι ἀναύχενες ἐβλάστησαν,
γύμνοι δ' ἐπλάζοντο βραχίονες εὔνιδες ὤμων,
ὄμματά τ' οἶ(α) ἐπλανᾶτο πενητεύοντα μετώπων.

Damit vgl. Lucr. V, 827 ff. = 837 ff. = 840 ff.

orba pedum partim manuum viduata[1]) vicissim,
muta sine ore etiam, sine voltu caeca reperta
vinctaque membrorum per totum corpus adhaesu.

Auch die androgyna V, 826 = 836 = 839 finden sich bei Empedokles fr. 61, 3 *μεμειγμένα τῇ μὲν ἀπ' ἀνδρῶν τῇ δὲ γυναικοφυῆ.*[2])

Einig sind beide auch darin, daß diese Mißgeburten nicht fortpflanzungsfähig waren[3]) Aët. 19, 5 (D. 95, 72).

---

[1]) vgl. Munro, Z. d. St. „it is possible that the *εὔνιδες ὤμων* of Emp. may have suggested the genitive strange after viduata."

[2]) Zur Illustration der emped. Anschauung sei hier eine selten zitierte Stelle aus den *Ἀργοναυτικά* des Apollonius von Rhodus (IV, 672—680) angeführt

θῆρες δ', οὐ θήρεσσιν ἐοικότες ὠμηστῆσιν,
οὐδὲ μὲν οὐδ' ἄνδρεσσιν ὁμὸν δέμας, ἄλλο δ' ἀπ' ἄλλων
συμμιγέες μελέων, κίον ἀθρόοι, ἠΰτε μῆλα
ἐκ σταθμῶν ἅλις, εἶσιν ὀπηδεύοντα νομῆϊ.
τοίους καὶ προτέρης ἐξ ἰλύος ἐβλάστησε
χθὼν αὐτὴ μικτοῖσιν ἀρηραμένους μελέεσσιν,
οὔπω διψαλέῳ μάλ' ὑπ' ἠέρι πιληθεῖσα,
οὐδέ πω ἀξαλέοιο βολαῖς τόσον ἠελίοιο
ἰκμάδας αἰνυμένη.

[3]) vgl. Zeller, Die griech. Vorgänger Darwins, Sitz.-Ber. d. Berl. Ak. 1878 S. 119 oder Vorträge und Abh. 3. Samml. S. 41 ff.

fr. 62, 7. 8

οὔτε τί πω μελέων ἐρατὸν δέμας ἐμφαίνοντας
οὔτ' ἐνοπὴν οἷόν τ' ἐπιχώριον ἀνδράσι γυῖον

Lucr. V, 834 f. = 844 f. = 847 f.

nec potuere cupitum aetatis tangere florem
nec reperire cibum nec iungi per Veneris res.

Vielleicht hat dies Empedokles ähnlich begründet (vgl. Simpl. phys. 371,33) wie Lukretius V, 871 = 881 = 884.

Beide stimmen auch darin überein, daß die noch jugendliche Erde noch größere Wesen hervorgebracht habe als gegenwärtig, Aët. V, 27, 1 (D. 97, 77), Lucr. V, 914 = 924 = 927. Doch verwahrt sich der römische Epikureer Ansichten, wie die vorgetragenen, zur Erklärung von Kentauren und Skyllen zu benützen V, 865 ff. = 875 ff. = 878 ff. Vielleicht sind diese Verse stillschweigend gegen seinen griechischen Vorgänger gerichtet, der jene Mythen in diesem Sinne ausgelegt zu haben scheint.[1]) Gegen ihn (fr. 61, 2. 3 *βουγενῆ ἀνδρόπρωιρα, τὰ δ' ἔμπαλιν ἐξανατέλλειν ἀνδροφυῆ βούκρανα*) wenden sich offenbar die Verse V, 905 f. = 915 f. = 918 f.

nil tamen est signi mixtas potuisse creari
inter se pecudes compactaque membra animantum.

Übereinstimmend ferner sind ihre Lehren über die Zeugung des tierischen Organismus fr. 63[2]) „aber der

---

und Diels zu fr. 61, 4, der mit Beziehung auf Lucr. V, 855 statt *σκιεροῖς* (ibid.) *στειροῖς* oder *σκιροῖς* sterilibus versucht.

[1]) Plut. de fac. lun. 12 p. 926 D (D. ad fr. 27); Zeller I, 2[5], 794; Windelband, Gesch. der alten Phil.[2] S. 50 Anm. 2.

[2]) Censorin. 5, 4 (D. 98, 81) illud quoque ambiguam facit inter auctores opinionem, utrumne ex patris tantummodo semine partus nascatur . . . an etiam ex matris, quod . . . Empedocli et Epicuro visum est.

Ursprung der ⟨menschlichen⟩ Glieder liegt auseinander das eine liegt in dem männlichen, ⟨das andere in dem weiblichen Samen verborgen⟩,“

Lucr. IV, 1205 = 1221 = 1229

semper enim partus duplici de semine constat.

Ganz ähnlich ist auch, was sie über Unfruchtbarkeit (Arist. de gen. anim. II, 8. 747 a 34 (D. ad fr. 92), Aët. V, 14, 2 (D. 98, 82), Lucr. V, 1216 ff. = 1232 ff. = 1240 ff.) lehren und über den Geschlechtsunterschied Aët. V, 11, 1 (D. 98, 81) *πόθεν γίγνονται τῶν γονέων αἱ ὁμοιώσεις καὶ τῶν προγόνων. Ἐμπ. ὁμοιότητας γίγνεσθαι κατ᾽ ἐπικράτειαν τῶν σπερματικῶν γόνων, ἀνομοιότητας δὲ τῆς ἐν τῷ σπέρματι θερμασίας ἐξατμισθείσης,*

Lucr. V, 1185 ff. = 1201 ff. = 1208 ff.

et commiscendo quom semine forte virilem
femina vim vicit subita vi corripuitque,
tum similes matrum materno semine fiunt,
ut patribus patrio etc.

Vgl. V, 1203 f. = 1219 f. = 1227 f.

Die Verse des Lukretius V, 212 ff. = 222 ff., in denen er von der Geburt des Menschen handelt

tum porro puer, ut saevis proiectus ab undis
navita, nudus humi iacet, infans, indigus omni
vitali auxilio, cum primum in luminis oras
nixibus ex alvo matris natura profudit,
vagituque locum lugubri complet, ut aequumst
cui tantum in vita restet transire malorum,

vergleicht auch Diels mit fr. 118

κλαῦσά τε καὶ κώκυσα ἰδὼν ἀσυνήθεα χῶρον.[1])

[1]) Die Stelle konnte Lukretius möglicherweise als Zitat gefunden haben bei Hermarch (?). Vgl. Sext. adv. math. XI, 96 (D. ad fr. 118).

Ähnlich ist auch noch fr. 115, 13 *φυγὰς θεόθεν καὶ ἀλήτης* und 119 (dem Sinne nach: aus welchem Range, aus welcher Glücksfülle bin ich hier auf die Erde gefallen?). Lukretius wertet das Leben überhaupt ganz in dem pessimistischen Sinne[1]) des Empedokles. Wie wenig epikureischen Geistes verspüren wir in Stellen wie V, 166 = 176 = 174

quidve mali fuerat nobis non esse creatis?

Vgl. V, 371 = 381; II, 578 ff.

Ja er entfernt sich hierdurch ganz von der Lebensanschauung seines Meisters, der nach Diog. X, 126 kein Freund solcher Lamentationen war: *πολὺ δὲ χεῖρον καὶ λέγων καλὸν μὲν φῦναι*

φύντα δ' ὅπως ὤκιστα πύλας Ἄιδαο περῆσαι

und ziemlich indigniert fragt: *εἰ μὲν γὰρ πεποιθὼς τοῦτό φησι, πῶς οὐκ ἀπέρχεται τοῦ ξῆν; ἕν ἑτοίμῳ γὰρ αὐτῷ τοῦτ' ἐστίν, εἴπερ ἦν βεβουλευμένον αὐτῷ βεβαίως.* Da ist gewiß die Grundstimmung des Propheten von Akragas ihm viel verwandter, der die Erde als „den freudlosen Ort" betrachtete, „wo Mord und Groll und Scharen anderer Unglücksgeister, wo dörrendes Siechtum und Fäulnis und Überschwemmung auf der Unheilswiese im Düstern hin- und herschweifen". Man könnte diese Verse des Empedokles (fr. 121) geradezu als Motto über manche Partien des fünften und sechsten Gesanges setzen. Speziell vgl. man noch die Nachricht bei Hippol. I, 4, 3 (D. 93, 62) *Ἐμπ. πάντα τὸν καθ' ἡμᾶς τόπον ἔφη κακῶν μεστὸν εἶναι καὶ μεχρὶ μὲν σελήνης τὰ κακὰ φθάνειν*

---

[1]) Wir haben S. 6 auf den Pessimismus des Lukretius hingewiesen, der sich ebenso bei Empedokles (besonders in den Katharmen) findet. Vgl. auch Diog. VIII, 73 [Arist.] Probl. 30, 1 p. 953 a 26 (D. 85, 17).

ἐκ τοῦ περὶ γῆν τόπου ταθέντα mit Lucr. V, 655 ff. = 662 ff.

nimirum, quia sunt multarum semina rerum,
et satis haec tellus nobis caelumque mali fert,
unde queat vis immensi procrescere morbi.

Gegen diese pessimistische Wertung des Lebens spricht auch nicht die ausführliche Schilderung der Geschlechtsliebe IV, 1017 ff. = 1030 ff. = 1037 ff. Wer mit der landläufigen Anschauung über den Epikureismus an diese heranträte, würde sehr enttäuscht werden durch den Ernst[1]) und den manchmal bald stärker, bald leiser anklingenden Spott, mit dem der römische Dichter darüber handelt. Übrigens scheinen auch bezüglich der Entstehung des Liebesverlangens die Anschauungen unserer beiden Dichter nicht weit auseinander gegangen zu sein. Man vgl. fr. 64

τῷ δ' ἐπὶ καὶ Πόθος εἶσι δι' ὄψιος ἄμματα μίσγων,[2])

zu dem Karsten, Emp. carm. rel. gewiß im Sinne des Empedokles bemerkt „ut ferrum ad magnetem, sic amantem trahi temperie et naturae consensione, qua alterius *ἀποῤῥοαὶ* in alterum mutuo influunt", die Stellen bei Lucr. IV, 1024 = 1040 = 1048

idque petit corpus, mens undest saucia amore

---

[1]) vgl. Lange, Gesch. d. Materialismus 4. Aufl. S. 115. Lukr. geht so weit zu fordern IV, 1039 f. = 1055 f. = 1063 f.

sed fugitare decet simulacra et pabula amoris
absterrere sibi atque alio convertere mentem.

Damit vgl. man die Notiz bei Hippol. Ref. VII, 29 p. 249 (D. ad fr. 115 gegen Ende). Danach erscheint auch die Erklärung von *κύαμοι* als testiculi bei Gellius IV, 11, 9 (D. ad fr. 141) nicht mehr befremdlich.

[2]) Diels liest in der neuen Aufl. der Frg. der Vorsokratiker 1906 statt „*ἄμματα μίσγων*" „*ἀναμιμνήισκων*".

und IV, 1009 ff. = 1025 ff. = 1032 ff.

conveniunt simulacra foris e corpore quoque,
nuntia praeclari voltus pulchrique coloris,
qui ciet inritans loca turgida semine multo.

. . . . . .

ex homine humanum semen ciet una hominis vis.

Dazu vgl. man noch, was bei Aët. V, 19, 5 (D. 95, 72) über Empedokles berichtet wird: *τὰς δὲ τετάρτας* (sc. *γενέσεις γενέσθαι*) *δι' ἀλλήλων ἤδη, τοῖς μὲν πυκνωθείσης τῆς τροφῆς, τοῖς δὲ καὶ τῆς εὐμορφίας τῶν γυναικῶν ἐπερεθισμὸν τοῦ σπερματικοῦ κινήματος ἐμποιησάσης.* Diese Stelle gewinnt noch erhöhte Bedeutung, wenn wir sie in Zusammenhang bringen mit einer Nachricht bei Plut. quaest. nat. 21, 917 C (D. ad fr. 64) *ἢ καὶ τὸ συντρέφεσθαι καὶ συναγελάζεσθαι τὰ θήλεα τοῖς ἄρρεσιν ἀνάμνησιν ποιεῖ τῶν ἀφροδισίων καὶ συνεκκαλεῖται τὴν ὄρεξιν· ὡς ἐπ' ἀνθρώπων Ἐμπ. ἐποίησε·* folgt fr. 64 s. oben. Darnach scheint auch schon Empedokles kulturhistorischen Fragen sein Interesse zugewandt zu haben. Denn daß es sich hier um die allmähliche Entstehung der Ehe handelt,[1]) das scheint aus dem entwicklungsgeschichtlichen Zusammenhang der Stelle bei Aëtius hervorzugehen, wie auch aus Stellen bei Lukretius, die große Ähnlichkeit mit den uns über Empedokles erhaltenen Notizen haben. Vgl. Lucr. V, 998 ff. = 1009 ff. = 1011 ff.

inde casas postquam ac pellis ignemque pararunt,
et mulier coniuncta viro concessit in unum[2])

[1]) Solche Gedanken bei Emp. zu finden kann uns durchaus nicht wundern; seine in dieser Beziehung so überaus fruchtbaren Prinzipien Liebe und Haß und die durch sie hervorgerufene allmähliche Entwicklung in auf- und absteigender Linie mußten ihn ja förmlich zu solchen Gedankengängen drängen.

[2]) Brieger, Proleg. p. XXVII.

cognita sunt, prolemque ex se videre creatam,
tum genus humanum primum mollescere coepit.

Vgl. auch V, 949 = 959 = 962

Venus in silvis iungebat corpora amantum,

wozu S. 56 Anm. 3.

Man hat gerade für die kulturhistorischen Abschnitte des fünften Gesanges bei Lukretius Theophrast-Dikäarch als Quellen nachweisen wollen.[1]) Es muß hier erwähnt werden, daß gar manche Stelle, die Dyroff a. O. zu seinem Beweise heranzieht, ohne Vermittlung Theophrasts eine ungezwungenere Parallele direkt bei Empedokles findet.[2]) Ich will keinen besonderen Nachdruck legen auf die jedenfalls stark empedokleisch gefärbte Stelle bei Plut. de esu carn. I, 2 p. 993 C (D. ad fr. 154), mit der sich viele Berührungspunkte bei dem römischen Dichter finden. Vgl. z. B. V, 926 = 936 = 939.[3]) Wohl aber konnte Lukretius manche Züge des empedokleischen goldenen Zeitalters in seine kulturhistorische Skizze hinübernehmen. So z. B., daß es in jener frühen Zeit noch keine Kriege gab fr. 128

οὐδέ τις ἦν κείνοισιν Ἄρης θεὸς οὐδὲ Κυδοιμός

Lucr. V, 986 f. = 997 f. = 999 f.

at non multa virum sub signis milia ducta
una dies dabat exitio.

---

[1]) Vermutungsweise schon Zeller, Berl. Ak. Abh. 1878 S. 118. Ausführlich Dyroff, Zur Quellenfrage bei Lukr. (5. Gesang), Bonn 1904.

[2]) Damit will ich aber nicht leugnen, daß Lukr. auch Theophrast als zusammenfassende Darstellung benützt habe, der seinerseits selbst wieder Empedokles kannte. Vgl. z. fr. 128.

[3]) Alle im folgenden zitierten Beispiele auch bei Dyroff a. O.

Man braucht aber nur, was weiter bei Empedokles fr. 128 folgt (*οὐδὲ Ζεὺς βασιλεὺς ... οὐδὲ Ποσειδῶν*), als Personifikation zu fassen — und Lukretius konnte es so fassen, vgl. S. 54 — so finden sich auch für diese Götternamen, die wohl dem römischen Dichter schon zu abstrakt waren, bei ihm Parallelen V, 987 f. = 998 f. = 1000 f.

nec turbida ponti
aequora lidebant navis ad saxa virosque;

auch Recht und Gesetz (also Zeus) kamen erst später auf V, 1006 f. = 1017 f. = 1019 f.

tunc et amicitiem coeperunt iungere aventes
finitimi inter se nec laedere nec violari.[1])

Für Empedokles herrscht in jenen Zeiten „nur eine Königin, die Liebe" fr. 128 „und die Flamme der gegenseitigen Freundschaft glühte" fr. 130. Noch viel deutlicher aber ist die Ähnlichkeit an einer anderen Stelle, wo von den blutigen Opfern die Rede ist. Diese kamen erst später auf fr. 128, 8

ταύρων δ'ἀκρήτοισι φόνοις οὐ δεύετο βωμός.

Das war auch die Ansicht des Lukretius, da ja erst nach dem Aufkommen des Götterglaubens solche dargebracht werden konnten. Er aber hält es nicht für Frömmigkeit (bei Empedokles heißt es: „Dies galt bei den Menschen als größter Frevel", fr. 128, 9) aras sanguine multo spargere quadrupedum. Auch der Ruf o genus infelix V, 1181 = 1192 = 1194 findet sich in etwas anderem Zusammenhang bei Empedokles fr. 124

ὦ πόποι, ὦ δειλὸν θνητῶν γένος, ὦ δυσάνολβον.

An diesem Ort sei auch gleich eine Stelle angeführt, die von der Natur der Götter handelt, in deren

[1]) Auch bei Epikur sentent. sel. XXXI (Usener p. 78) fast wörtlich: *μὴ βλάπτειν μηδὲ βλάπτεσθαι.*

negativer Bestimmung beide Dichter auffallend übereinstimmen fr. 133 (von der Gottheit)

οὔκ ἔστιν πελάσασθαι ἐν ὀφθαλμοῖσιν ἐφικτόν
ἠμετέροις ἢ χερσὶ λαβεῖν,

Lucr. V, 138 ff. = 148 ff.

tenvis enim natura deum longeque remota
sensibus ab nostris animi vix mente videtur;
quae quoniam manuum tactum suffugit et ictum,
tactile nil nobis quod sit contingere licet.[1])

Wir wollen nun auch noch ihre Anschauungen in einigen physiologischen Fragen vergleichen, soweit wir darin über Empedokles unterrichtet sind. Hier ist es zunächst sein bekannter Grundsatz des *ὅμοιον πρὸς τὸ ὅμοιον* fr. 37[2])

αὔξει δὲ χθὼν μὲν σφέτερον δέμας, αἰθέρα δ'αἰθήρ,

den wir fast wörtlich bei Lukretius antreffen, II, 1110 f. = 1114 f.

umor ad umorem, terreno corpore terra
crescit, et ignem ignes procudunt aëraque aër.[3])

Daß sich das auch auf das Wachstum durch entsprechende Nahrung bezog, wissen wir aus Plut. quaest. conviv. IV, 1, 3. Macrob. Sat. VII, 5, 17 scimus similibus similia nutriri (D. ad fr. 90). Ebenso Lucr. II, 710 ff. = 711 ff.

---

[1]) Dagegen sind die Götter bei Lukr. nicht longaevi, wie Bästlein p. 14 meint in Vergleichung zu dem *δολιχαίωνες* des Emp. fr. 21, 12. cf. Diog. X, 123 *τὸν θεὸν ξῷον ἄφθαρτον.*

[2]) vgl. Diels z. d. St. cetera elementa duo commemorata fuisse veri simile (cf. Lucr. II, 1114 sq.), at versus recuperari nequit.

[3]) Dieses Prinzip ist ja auch wirksam bei der Weltbildung; vgl. fr. 22 u. IV, 433 = 442 = 437 pares cum paribus iungi res.

nam sua cuique cibis ex omnibus intus in artus
corpora discedunt conexaque convenientis
efficiunt motus: at contra aliena videmus
reicere in terras naturam.

Das Bild, das Lukretius zur Verdeutlichung seiner Erklärung des Schlafes verwendet IV, 907 ff. = 923 ff. = 926 ff.

cinere ut multa latet obrutus ignis,
unde reconflari sensus per membra repente
posset, ut ex igni caeco consurgere flamma,

finden wir bei Empedokles als wissenschaftliche Hypothese Aët. V, 25, 4 (D. 99, 85) *ὕπνον γίγνεσθαι διαχωρισμῷ τοῦ πυρώδους*. Wenn aber das Feuer gänzlich aus dem Körper gewichen, dann tritt der Tod ein Aët. ibid., wie Lukretius IV, 905 = 921 = 924 sich ausdrückt

aeterno corpus perfusum frigore leti.

Doch in Wahrheit gibt es ja keinen Tod. „Nur Mischung gibt es vielmehr und Austausch des Gemischten: Geburt ist nur ein dafür bei den Menschen üblicher Name.“ fr. 8, ebenso fr. 125

ἐκ μὲν γὰρ ζωῶν ἐτίθει νεκρὰ εἴδε' ἀμείβων.

Ganz ähnlich Lucr. V, 817 f. = 826 f. = 830 f.

manet nulla sui similis res: omnia migrant,
omnia commutat natura et vertere cogit.

Vgl. Plut. quaest. nat. 19 p. 916 D (D. ad fr. 89) *καὶ γὰρ φθείρεται πάντα καὶ ὅλωλε τῷ ῥεῖν ἀεί τι καὶ φέρεσθαι συνεχῶς*. Doch nichts kann ja zu nichte werden, es „kehrt nur wieder zurück zur Erde, was aus ihr entstanden, was von dem Äther war, steigt aufwärts wieder zum Äther“. II, 996 f. = 999 f. (Knebel 968) Oder wie es an anderer Stelle heißt ad sua saecla recedunt, II, 1109 = 1113; denn „alles sehnt sich nach

dem Eignen, Bekannten", II, 366. Damit vgl. fr. 110, 9

σφῶν αὐτῶν ποθέοντα φίλην ἐπὶ γένναν ἱκέσθαι.

Auch in bezug auf die Sinnesphysiologie stimmen sie in den wichtigsten Punkten überein, Aët. IV, 9, 6 (D. 103, 90) *Παρμενίδης, Ἐμπ., Ἀναξαγόρας, Δημόκριτος, Ἐπίκουρος, Ἡρακλείδης παρὰ τὰς συμμετρίας τῶν πόρων τὰς κατὰ μέρος αἰσθήσεις γίνεσθαι τοῦ οἰκείου τῶν αἰσθητῶν ἑκάστου ἑκάστῃ ἐναρμόττοντος.* Epikur sowohl wie Demokrit und Empedokles lehrten, daß von allen Körpern ungemein feine Teilchen, die sogen. Ausflüsse, sich ablösen, in die Sinnesorgane eindringen und auf diese einen Reiz ausüben.[1]) So gehen eigentlich alle Wahrnehmungen auf den Tastsinn zurück.[2]) Am ausführlichsten wird sowohl von Demokrit und Empedokles wie auch von Epikur und Lukretius der Gesichtssinn behandelt. Während aber die beiden ersteren ziemlich übereinstimmen in ihren Ansichten,[3]) entfernt sich Epikur vielfach von seinem Lehrer Demokrit,[4]) so daß auch zwischen Empedokles und Lukretius, der in dieser Frage ganz seinem Meister gefolgt zu sein scheint, die Ähnlichkeiten nur ganz allgemeiner Art sind. Erwähnt

---

[1]) Zur ganzen Frage vgl. Höfer, Die Lehre von der Sinneswahrnehmung im 4. Buch des Lukretius. Mit fr. 89

γνούς, ὅτι πάντων εἰσίν ἀποῤῥοαί, ὅσσ' ἐγένοντο

vgl. Lucr. VI, 914 f. = 921 f.

principio omnibus ab rebus, quascumque videmus,
perpetuo fluere ac mitti spargique necessest
corpora.

[2]) Arist. de sens. c. 4. 442 a 29. Arist. de anim. III, 3. 427 a 26. Lucr. IV, 101 f. = 230 f. = 232 f. Vgl. IV, 509 = 524 = 526.

[3]) Zeller I, 2[5], 913.

[4]) Goedeckemeyer, Epikurs Verhältnis zu Demokrit S. 63 und 64. Auch Höfer a. O. S. 8 und 14.

mag werden, daß beide beim Geruchsvermögen an die das Wild aufspürenden Hunde erinnern fr. 101

κέρματα θηρείων μελέων μυκτῆρσιν ἐρευνῶν
⟨ζώονθ'⟩ ὅσσ' ἀπέλειπε ποδῶν ἁπαλῇ περὶ ποίῃ . . .

Lucr. IV, 662 ff. = 678 ff. = 680 ff.

tum fissa ferarum
ungula quo tulerit gressum permissa canum vis ducit.

Wenn wir auch bei Empedokles keine entwickelte erkenntnistheoretische Anschauung suchen dürfen (Zeller I, 2^5, 805), so hat er sich doch hierüber ausgesprochen. Übereinstimmend mit Lukretius lehrt auch er, daß alle Sinne gleichgestellt seien und daß keiner den anderen des Irrtums zeihen dürfe. Den Grund gibt uns Theophr. de sens. 7 (D. 99, 86) *Ἐμπ. . . . . φησι τῷ ἐναρμόττειν εἰς τοὺς πόρους τοὺς ἑκάστης αἰσθάνεσθαι· διὸ καὶ οὐ δύνασθαι, τὰ ἀλλήλων κρίνειν, ὅτι τῶν μὲν εὐρύτεροί πως τῶν δὲ στενώτεροι τυγχάνουσιν οἱ πόροι πρὸς τὸ αἰσθητόν, ὡς τὰ μὲν οὐχ ἁπτόμενα διευνοτεῖν τὰ δ' ὅλως εἰσελθεῖν οὐ δύνασθαι.* Daher seine Mahnung fr. 4, 9

ἀλλ' ἄγ' ἄθρει πάσῃ παλάμῃ, πῇ δῆλον ἕκαστον,
μήτε τι ὄψιν ἔχων πίστει πλέον ἢ κατ' ἀκουήν
ἢ ἀκοὴν ἐρίδουπον ὑπὲρ τρανώματα γλώσσης,
μήτε τι τῶν ἄλλων, ὁπόσῃ πόρος ἐστὶ νοῆσαι,
γυίων πίστιν ἔρυκε, νόει θ' ᾗ δῆλον ἕκαστον.

Damit vgl. man Lucr. IV, 495 f. = 480 f. = 497 f.

nec porro poterunt ipsi reprehendere sese,
aequa fides quoniam debebit semper haberi.

IV, 469 ff. = 484 ff. = 486 ff.

an poterunt oculos aures reprehendere an aures
tactus? an hunc porro tactum sapor arguet oris,
an confutabunt nares oculique revincent?

Und den Grund dafür gibt II, 682 ff. = 683 ff.

nidor enim penetrat qua fucus non it in artus,
fucus item sorsum, sorsum sapor insinuatur
sensibus.

Den Sinnen hat man Glauben zu schenken, denn sie sind „die Wege, auf denen die Hauptstraße des Glaubens ins Menschenherz führt" fr. 133, 2—3. In sehr ähnlicher Form finden wir diesen Satz auch bei Lucr. V, 100 ff. (wozu man das ganze fr. 133 vgl.)

ut fit ubi insolitam rem adportes auribus ante,
nec tamen hanc possis oculorum subdere visu
nec iacere indu manus, via qua munita fidei
proxima fert humanum in pectus templaque mentis.

So verschieden auch die komplizierte epikureische Seelenlehre von der des Empedokles ist, so fehlt es doch auch hier nicht an manchen Berührungspunkten. Die Seele, die über den ganzen Körper hin sich erstreckt (vgl. für Emp. Zeller I, 2^5, 803, 1, für Lukr. III, 143 ff.), hat doch ihren eigentlichen Sitz im Herzen als Denkkraft fr. 105 [1])

αἵματος ἐν πελάγεσσι τεθραμμένη ἀντιθορόντος,
τῇ τε νόημα μάλιστα κικλήσκεται ἀνθρώποισιν·
αἷμα γὰρ ἀνθρώποις περικάρδιόν ἐστι νόημα.

Lucr. III, 138 ff.

sed caput esse quasi et dominari in corpore toto
consilium, quod nos animum mentemque vocamus.
idque situm media regione in pectoris haeret.

Ferner fr. 107

ἐκ τούτων ⟨γὰρ⟩ πάντα πεπήγασιν ἁρμοσθέντα
καὶ τούτοις φρονέουσι καὶ ἥδονθ' ἠδ' ἀνιῶνται,

[1]) Mit der Begründung, daß dort die Stoffe am besten gemischt seien; vgl. Lucr. II, 586 ff.

Lucr. III, 141

hic exultat enim pavor ac metus, haec loca circum
laetitiae mulcent: hic ergo mens animusquest.

Bei der engen Verbindung von Leib und Seele ist es klar, daß das Psychische durchaus vom Physischen bedingt ist. Vgl. fr. 106

πρὸς παρεὸν γὰρ μῆτις ἀέξεται ἀνθρώποισιν.

Ebenso dachte Lukretius III, 323 ff.

haec igitur natura tenetur corpore ab omni,
ipsaque corporis est custos et causa salutis:
nam communibus inter se radicitus haerent
nec sine pernicie divelli posse videntur.

Beide begründen daher auch alle psychischen Eigenschaften mit der verschiedenartigen Zusammensetzung der Grundstoffe. Über Empedokles vgl. man Theophr. de sensu 11 (D. 100, 86), Zeller I, 2^5, 803, 3, über Lukretius III, 289 ff.

Ähnlich scheinen sie auch über die Ursache der Geisteskrankheiten gedacht zu haben. Über Empedokles vgl. Cael. Aurel. morb. chron. I, 5 (D. 104, 98), über Lukretius III, 463 ff.

Übereinstimmend schließlich urteilen sie auch über die Träume. Vgl. Philop. ad Arist. de anim. III, 3. 427 a 24 (486, 13) (D. ad fr. 108) *ὁ γὰρ Ἐμπ. τὰρ διαφορὰς τῶν ὀνειράτων λέγων φησὶν ὅτι ἐκ τῶν καθ' ἡμέραν ἐνεργημάτων αἱ νυκτεριναὶ γίγνονται φαντασίαι* und fr. 108

ὅσσον δ' ἀλλοῖοι μετέφυν, τόσον ἄρ σφισιν αἰεί
καὶ τὸ φρονεῖν ἀλλοῖα παρίσταται,

Lukr. IV, 943 ff. = 959 ff. = 962 ff.

et quo quisque fere studio devinctus adhaeret,
aut quibus in rebus multum sumus ante morati
atque in ea ratione fuit contenta magis mens,
in somnis eadem plerumque videmur obire.

Wir kommen nun noch zu einer Frage, die zu berühren wir schon öfter Gelegenheit gehabt hätten, die wir aber entsprechend ihrer Bedeutung im Zusammenhang behandeln wollen: es ist die Frage nach dem Verhältnis zwischen dem Philosophisch-Wissenschaftlichen und dem Poetischen in den beiden Gedichten. Es erscheint von vornherein, namentlich uns Modernen, als ein eigenartig schwieriges Unternehmen zwei so gegensätzliche Betrachtungsweisen, wie es die des wissenschaftlichen Forschers und des Künstlers sind, vereinigen zu wollen. Doch befand sich Empedokles zweifellos dieser Aufgabe gegenüber in einer viel besseren Lage als der römische Materialist. Denn jener lebte noch zu einer Zeit, wo die intuitive und abstrahierende Anlage des Menschen noch nicht feindlich geschieden, wo, wie Schiller sagen würde, „der Abstraktionsgeist noch nicht das Feuer verzehrte, an dem das Herz sich hätte wärmen und die Phantasie sich entzünden sollen". (Über die ästhet. Erziehung des Menschen 6. Brief), wo der große Philosoph ein Dichter und der geniale Dichter ein Philosoph war.[1]) Welch kühne Bildlichkeit treffen wir nicht oft bei dem sizilischen Dichter, welch verwegene Phantasien (man denke an die Abenteuerlichkeit seiner Anthropogenie), welch überraschende Analogien, die das Nächste mit dem Fernsten in Zusammen-

[1]) Eine interessante Parallele zu Emp. bietet ein Geistesverwandter aus neuerer Zeit: der als Arzt, Naturforscher, Philosoph und Dichter gleich ausgezeichnete Erasmus Darwin, der Großvater und Vorläufer Charles Darwins. Wie Emp., so hat auch er den Entwicklungsgedanken als erster wieder aufgegriffen und in schwungvollen Lehrgedichten vorgetragen. Vgl. E. Krause, Erasmus Darwin und seine Stellung in der Geschichte der Deszendenztheorie, Leipzig 1880.

hang bringen und wiederum das Entlegenste mit dem Naheliegenden verbinden. Besonders aber ist es die Belebung der Natur, die Allbeseelung, die poetisch so ungemein fruchtbar und eigentlich das Geheimnis seines Stils und seiner Darstellung ist. Denn sie gab ihm, selbst eine Analogie aus dem Menschenleben, wiederum zu vielen anderen Anthropomorphismen Anlaß und Möglichkeit. Er konnte, ohne etwas Fremdes in sein System hineinzutragen, als Dichter und Philosoph zugleich die vier Elemente mit den Namen von Göttern belegen fr. 6, er konnte die beiden weltbewegenden Kräfte *Κύπρις* oder *Ἀφροδίτη* und *Ἔρις* oder *Λῆρις* benennen und sie mit der Liebe und dem Haß, „die auch in sterblichen Gliedern wurzeln und Geltung gewinnen", fr. 17, 22, vergleichen, ja identifizieren.

Wie ganz anders ist dagegen bei dem römischen Dichter das Verhältnis zwischen seiner abstrakt-materialistischen Überzeugung und seiner poetischen Anschauung und Empfindung; bei ihm liegt im Streit, was bei seinem griechischen Vorgänger friedlich nebeneinander herging: die strenge Wissenschaftlichkeit und die Forderungen der Poesie. Und doch drängt es auch ihn zu dichterischer Gestaltung seiner Ideen. Seine freudige, liebevolle Betrachtung der bunten Erscheinungen der Natur, namentlich des Landlebens — man vergleiche die anmutigen Schilderungen der Natur und die innigen Bilder aus dem Tierleben, z. B. I, 250 ff., übrigens auch ein empedokleischer Zug — waren dem Poetischen verwandt und förderlich, aber für sein gewaltiges Unternehmen einer Kosmogonie doch noch nicht ausreichend. Was lag da näher als an dem großen griechischen Dichterphilosophen zu studieren, für den seine philosophische Naturbetrachtung noch

intuitives Erleben war? Bezeichnend aber für seine Stellung gegenüber den Anthropomorphismen der poetischen Sprache sind seine eigenen Worte, die er nach der farbenprächtigen Schilderung des Kultes der Magna Mater ausspricht und in denen er offenbar auch sich selber die Lösung dieser ihn beschäftigenden Fragen gab, II, 651 ff. = 649 ff.[1])

> hic siquis mare Neptunum Cereremque vocare
> constituit fruges et Bacchi nomine abuti
> mavolt quam laticis proprium proferre vocamen,
> concedamus ut hic terrarum dictitet orbem
> esse deum matrem, dum vera re tamen ipse
> religione animum turpi contingere parcat.

Gerade diese Schlußwendung (denn dies ist die richtige Stellung des Verses gegenüber der früheren, völlig sinnlosen) ist übrigens höchst charakteristisch für den epikureischen Atheisten. Eben die nahe Verwandtschaft des Poetischen mit dem Religiösen und sein Abscheu vor dem letzteren lassen ihm die Poesie fast gefährlich erscheinen. Wer aber vor der Religion so sicher ist wie er, der mag immerhin der poetischen Form sich bedienen. Und daß das Poetische für ihn immer mehr oder weniger Form bleibt ohne eigentlich notwendigen, inneren Zusammenhang mit dem philosophischen Inhalt, das gesteht er ja selbst ganz offen I, 927 ff. = 933 ff.[2])

Unter dieser Voraussetzung aber kann man gewiß Ritter (Gesch. der griech. Phil. IV, 94) zustimmen, daß

---

[1]) vgl. fr. 9, 5 in ähnlicher Sache.

[2]) Zufällig finde ich, nachdem ich Obiges geschrieben, ganz ähnliche Gedankengänge bei W. v. Humboldt, die er über Emp. und Lukr. im Anschluß an die unter dem Namen Bhagavad Gitá bekannte Episode des Mahá-Bhárata entwickelt. Gesammelte Werke, Berlin 1841 I S. 97 ff.

die Natur und ihre Bestandteile von Lukretius auf eine viel lebendigere und mannigfaltigere Weise geschildert werden, als die tote und einförmige Physik der Epikureer zu verstatten scheint. So sehen wir bei ihm trotz seiner entgegengesetzten theoretischen Überzeugung ganz nach dem Vorgang des Empedokles die Verwendung von Götternamen für die Elemente. Auch sonst hält er sich in Benennung und Beschreibung der Elemente an diesen. Wie Empedokles statt ὕδωρ auch *Νῆστις* fr. 6, 3, ὄμβροὸς fr. 21, 5, *θάλασσα* fr. 22, 2 sagt, so Lukretius Neptunus II, 464 = 473 = 472 u. ö., imber[1]) I, 709 = 715, liquor I, 707 = 713, umor V, 225 = 235; bei Empedokles finden wir statt πῦρ auch Ἥφαιστος fr. 96 und 98, ἥλιος fr. 21, 3, fr. 73, ἠλέκτωρ fr. 22, 2, bei Lukretius sol und vapor V, 226 = 236, statt ἀήρ auch Ἥρα fr. 6, 2, αἰθήρ fr. 98, 2, οὔρανος fr. 22, 2 und aether, anima I, 709 = 715, caelum I, 782 = 788. Man vgl. auch Schilderungen wie fr. 6

Νῆστίς θ', ἣ δακρύοις τέγγει κρούνωμα βρότειον

mit Lukr. I, 342 = 348 = 347

permanat aquarum
liquidus umor et uberibus flent omnia guttis

oder fr. 38, 4

Τιτὰν ἠδ' αἰθὴρ σφίγγων περὶ κύκλον ἅπαντα

mit Lukr. V, 459 f. = 469 f.

late diffusus (sc. aether) . . .
omnia sic avido complexu cetera saepsit.

Vgl. II, 1062 = 1066.

Vor allem aber, gerade für uns hier besonders wichtig, ist zu erwähnen die Einführung von Liebe und

[1]) In derselben Bedeutung auch bei Ennius, Annal. 511 ed. Vahlen.

Haß, personifiziert als Venus und Mars,[1]) für die abstrakten Naturkräfte der Anziehung und Abstoßung.[2]) Er nennt die Venus, die für ihn sowohl wie für Empedokles auch den Menschen „tief in der Brust die schmeichelnde Liebe weckt", I, 19,[3]) creatricem rerum et gubernatricem (vgl. I, 1—23) und bezeichnet sie damit ganz im Sinne des Empedokles als schaffende Naturkraft. Und wie dieser, so setzt auch Lukretius die Liebe und den Haß als zwei sich wechselseitig bekämpfende Kräfte einander entgegen und beschreibt diesen Kampf wie das Ringen zweier sich feindlicher Menschen. Man vgl. mit fr. 20, 1

τοῦτο μὲν ἀν βροτέων μελέων ἀριδείκετον ὄγκον

das, was Lukretius von den Atomen sagt II, 118 ff.

> et velut[4]) aeterno certamine proelia pugnas
> edere turmatim certantia nec dare pausam,
> conciliis et discidiis exercita crebris

---

[1]) Munro, Lucreti Cari de rer. nat. l. VI, Cambridge 1873, p. 328: Empedocles' two great principles of love and strife by whose alternate victory and defeat he personified the ceaseless round of nature had evidently a great influence on Lucr. Comp. now the passages quoted by Sturz Emp. 240 sqq. Eustathius there tells us the E. made the union of Ares and Aphrodite the symbol of his love, their release by Hephaestus the symbol of his hate. Heraclitus in his allegories declares that Homer in naming strife Ares and love Aphrodite confirmed the *τὰ Σικελικὰ δόγματα* or doctrine of Emp.

[2]) vgl. das S. 10 Gesagte.

[3]) vgl. IV, 1034 = 1050 = 1058 „haec Venus est nobis" mit fr. 17, 22. Ganz übereinstimmend tritt Venus bei beiden Dichtern tätig handelnd auf; vgl. fr. 75, 86, 87 mit I, 223 = 228.

[4]) Charakteristisch für Lukr. gegenüber der emped. Ausdrucksweise.

oder V, 370 f. = 380 f.

denique tantopere inter se cum maxima mundi pugnent membra.[1])

Weiter fr. 20, 2

ἄλλοτε μὲν Φιλότητι συνερχόμεν' εἰς ἓν ἅπαντα
γυῖα, τὰ σῶμα λέλογχε, βίου θαλέθοντος ἐν ἀκμῇ·
ἄλλοτε δ' αὖτε κακῇσι διατμηθέντα Ἐρίδεσσι
πλάζεται ἄνδιχ' ἕκαστα περὶῤῥηγμῖνι βίοιο

mit II, 1118 ff. = 1122 ff.

nam quaecumque vides hilaro grandescere adauctu
paulatimque gradus aetatis scandere adultae
. . . . .
donec alescendi summum tetigere cacumen.
inde minutatim vires et robur adultum[2])
frangit et in partem peiorem linquitur aetas.

Ganz übereinstimmend sind auch, entsprechend ihrem beiderseitigen pessimistischen Quietismus, die aus poetischen Gründen zu Liebe und Haß hinzugefügten Beiwörter gewählt. Wie Empedokles die Liebe *ἠπιόφρων* fr. 35, 13, *Γηθοσύνη* fr. 17, 24, *Ἁρμονία* fr. 122, den Haß aber *οὐλόμενος* fr. 17, 19, *λυγρός* fr. 109, 3, *μαινόμενον* fr. 115, 14, *αἱματόεις* fr. 122, *ἀναίσιμος* fr. 27 a (aus Diels, Die Fragm. d. Vorsokr. 1906), so nennt auch Lukretius die Liebe alma I, 2, ducem vitae et diam voluptatem II, 172, den Streit aber tristis V, 1292 = 1303 = 1305 und nequaquam pius V, 371 = 381.

---

[1]) Auch dieses Bild seines Vorgängers finden wir häufig bei Lukr.

[2]) Ähnlich bei Emp. fr. 17, 5 „die andere (Vereinigung) eben herangewachsen, fliegt wieder auseinander, wenn die Elemente sich trennen".

Aber der römische Dichter bleibt hier nicht stehen; der poetische Analogieschluß geht weiter, und wie für Empedokles, so wird auch für ihn das Weltall lebendig. Freilich bleibt es für ihn dichterisches Ausdrucksmittel und er vergißt nicht von Zeit zu Zeit daran zu erinnern, daß dies natürlich nicht seine philosophische Überzeugung sei V, 126 f., V, 134 f. = 144 f, II, 969 = 972. Nichtsdestoweniger gebraucht er solche Bilder häufiger als selbst Empedokles, eine Erscheinung, die uns ja bei ihm schon zu wiederholten Malen begegnete. So finden wir namentlich den empedokleischen Vergleich der Teile der Welt mit den Gliedern des menschlichen Körpers bei ihm im ausgedehntesten Maße verwendet. Siehe die schon oben angeführte Stelle fr. 20, 1 und II, 118.[1]) Andere Beispiele finden sich bei beiden Dichtern in Menge, z. B. fr. 27 *Ἠελίοιο ὠκέα γυῖα,* II, 464 = 473 = 472 Neptuni corpus acerbum, V, 225 = 235 terrai corpus. Weiterhin finden wir bei Lukretius den Vergleich der Welt mit einem Tier I, 1032 ff. = 1038 ff., der Erde mit einem Weibe, mit einer Mutter I, 245 = 251 u. a. Über Empedokles vgl. Censor. 4, 7 membra singula ex terra quasi praegnate passim edita. Ja selbst die Sterne als lebendige Wesen zu bezeichnen (vivant labentes aetheris ignes I, 1028=1034), „welche der Äther nährt“ I, 225 = 231, scheut er sich nicht. An anderer Stelle sagt er von ihnen,

> „daß fähig der eignen Bewegung, Nahrung suchend sie wandeln, wohin das Verlangen sie hintreibt“.

---

[1]) Der Vergleich übrigens auch bei Epikur (Ep. frg. lib. XI Col. 1 *κατὰ σχῆμα κώλων* cf. Orelli ad h. l.), der aber an anderer Stelle Diog. X, 77. 81 sich gleichfalls verwahrt den Gestirnen Leben und Vernunft beizulegen.

V, 543 f. = 523 f. (Knebel V, 522 f.). Es ist bedauerlich, daß wir von Empedokles keine Verse darüber erhalten haben; doch ist es mir mehr als wahrscheinlich, daß auf ihn dieser Vergleich zurückgeht. Denn er, der den Pflanzen eine Seele zuschrieb und die ganze Welt für belebt hielt, mußte notwendig auch die Sterne für lebendig halten.[1])

Die Sphäre der Bildlichkeit scheinen zu überschreiten jene mit schwungvoller Begeisterung nach dem Muster von Euripides (Nauck, Eurip. Chrysipp. fr. 836 p. 498) vorgetragenen Verse des zweiten Gesanges 988—991

denique caelesti sumus omnes semine oriundi;

doch läßt uns der Dichter auch hier nicht lange im Zweifel, wie das caelestis zu verstehen sei. II, 1088 = 1092

ipsa (sc. natura) sua per se sponte omnia dis agere expers

und V, 134 = 144

haud igitur constant divino praedita sensu.

Aus welch ganz anderer Weltauffassung stammen dagegen die Verse des Empedokles fr. 134

φρὴν ἱερὴ καὶ ἀθέσφατος ἔπλετο μοῦνον,
φροντίσι κόσμον ἅπαντα καταΐσσουσα θοῇσιν!

Wir haben mit der im letzten Abschnitt behandelten Frage den Grundgegensatz zwischen unseren beiden Philosophen berührt, der für uns von Wichtigkeit ist, weil er ihre Darstellungsweise beeinflußt. Es ist der uralte, in mannigfaltigen Abstufungen sich zeigende

[1]) Eine interessante Parallele aus der Neuzeit bietet Fechners Pflanzen- und Sternenseele; wie dieser überhaupt manche Ähnlichkeit mit dem alten Denker zeigt. Für unseren Zusammenhang nicht uninteressant ist Fechners Vorrede zu Zend-Avesta über den Analogieschluß.

Gegensatz zwischen Pantheismus und Materialismus. Der alte Weise von Akragas war Dichter, der beim Glauben an die tote Materie, beim Agnostizismus nicht stehen bleiben konnte;[1]) gerade der Dichter, der Schöpfer (ποιητής) drängte sehnsuchtsvoll darüber hinaus. Zum Schaffen aber gehört vor allem Glauben.[1]) Und darum überbrückt er die Kluft vom Endlichen zum Unendlichen mit den ahnungsvollen Bildern seiner Seele; und diese Symbole wandeln sich ihm zum lebendigen Glauben, zum Glauben an das lebendige All. Der römische Epikureer dagegen lebte in Traditionen und zu einer Zeit, für die dieser Weg unmöglich war. Er bleibt Materialist. Aber der Dichter in ihm, der, wenn auch unbewußt, das Geheimnis des Schöpferischen ahnt, steht bewundernd vor seinem großen Vorbild; aus einer solchen Stimmung heraus werden wir sein begeistertes Lob des griechischen Dichters und Priesters erst ganz verstehen, daß Sizilien

> „nichts, wie es scheint, das herrlicher, heiliger, teurer, Wunderbarer auch sei, in dem eigenen Schoße getragen, als den einzigen Mann".

I, 723 = 729 (Knebel I, 716).

Wenn wir zum Schlusse nochmals kurz das Resultat unserer Untersuchung zusammenfassen, so wäre dasselbe dahin zu formulieren: Lukretius hat nicht nur in vielem Technischen und Formellen sein Werk im Geiste und in der Art des Empedokles gedichtet, sondern

---

[1]) Ich möchte lieber mit Diels, Berl. Sitz.-Ber. 1898 S. 406 und 412 gegen Bidez, La biographie d'Emp., Gand 1894, p. 159 sqq. annehmen, daß aus dem Physiker der Mystiker wurde.

[1]) Wenn auch, wie er gesteht, „nur schwer das heiße Bemühen um den Glauben in die Seele dringt", fr. 114, 2. 3.

vielfach auch da, wo er sachlich mit ihm übereinstimmte, sich der Darstellung seines Vorgängers, manchmal bis zur wörtlichen Übersetzung, angeschlossen, ohne daß aber dadurch sein eigenes bedeutendes Talent in den Hintergrund träte. Immerhin aber hätte er wohl gerne eingeräumt, daß er auch dem Empedokles einen Teil von dem Ruhme der Unsterblichkeit verdanke, die ihm zuteil geworden und die ihm schon sein Landsmann Ovidius prophezeit. Ovid. am. I, 15, 23 f.

Carmina sublimis tum sunt peritura Lucreti,
Exitio terras cum dabit una dies.

Lebenslauf.

Am 17. Mai 1882 wurde ich, Franz Xaver Jobst, zu München in Bayern als Sohn des Müllers Kasimir Jobst und seiner Ehefrau Katharina, geb. Koll, geboren. Der katholischen Konfession angehörend besuchte ich das Kgl. Ludwigsgymnasium zu München, das ich 1902 absolvierte. Im selben Jahre immatrikulierte ich mich an der Universität zu München, um mich dem Studium der Philosophie und klassischen Philologie zu widmen. Für reiche Anregung und Belehrung während meines Studiums spreche ich an dieser Stelle meinen Dank aus den Herren Professoren: Ranke, Lipps, Cornelius, Wölfflin, J. v. Müller, Crusius, Muncker, Borinski.